

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jeversches Wochenblatt 1929

221 (20.9.1929)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-139023](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-139023)

Severisches Wochenblatt

Bezugspreis: Für den laufenden Monat durch die Post 2.25 Mk. ohne Postbestellgebühr, durch die Austräger 2.25 Mk. frei Haus (einschl. 25 Pfg. Trägerlohn). — Erscheint täglich, außer Sonntags. Schluß der Anzeigenannahme morgens 8 Uhr. — Im Falle von Betriebsstörungen durch Maschinenbruch, höherer Gewalt sowie Ausbleiben des Posters usw. hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Vorfriedung und Nachlieferung, oder Rückerstattung des Bezugspreises.

Severländische



Nachrichten

Anzeigenpreis: Die einseitige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig, auswärts 15 Pfennig, im Textteil 40 Pfennig. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, auch für durch Fernsprecher aufgenommene und abbestellte, sowie undeutliche Aufträge wird keine Gewähr übernommen.

Postfachkonto Hannover 12254. Fernspr. Nr. 257

Nummer 221

Sever i. O., Freitag, 20. September 1929

139. Jahrgang

„Nichts als Rückschritte“

Cecil kritisiert die Abrüstungspolitik.

Genf, 20. Sept. Lord Robert Cecil, jahrelanger Vertreter in der vorbereitenden Abrüstungskommission, legte heute in einer Rede den Standpunkt der englischen Regierung in der dritten Kommission der Völkerbundsverammlung zu der Abrüstungsfrage dar. Lord Cecil gab einen äußerst kritisch und skeptisch gehaltenen Überblick über den bisherigen Verlauf der Abrüstungsarbeiten der vorbereitenden Abrüstungskommission. Er stellte zunächst fest, daß in der Vollversammlung sowohl die Vertreter der Großmächte als auch die Vertreter der kleineren Mächte auf den großen Ernst und die Bedeutung der Abrüstungsfrage aufmerksam gemacht hätten. Er fühle sich als der Dolmetscher der großen Mehrheit der öffentlichen Meinung der ganzen Welt, die heute den heißen Wunsch habe, endlich praktische Fortschritte in der Richtung einer Herabsetzung und Beschränkung der Rüstungen der Mächte zu sehen.

Dem Völkerbund sei die Abrüstung als eine Verpflichtung im Völkerbundsvertrag aufgelegt worden. Die gleichen verbindenden Verpflichtungen enthielten die Friedensverträge. Die Abrüstung sei, was man auch sonst auf dem Gebiet der Sicherheit tun wolle, tatsächlich die einzige positive und sichere Bürgschaft gegen Ausbruch eines neuen Krieges. Die Herabsetzung der Rüstungen sei etwas Praktisches und Tatsächliches und daher wichtiger als Verträge über Sicherheit und Frieden.

Die Abrüstung sei der Grundpfeiler des ganzen Völkerbundsgebäudes. Es läge ihm fern, mit seinem Antrag der vorbereitenden Abrüstungskommission Richtlinien geben zu wollen, jedoch sei es absonderlich, daß die Vollversammlung des Völkerbundes nicht das Recht haben solle, zu den großen grundsätzlichen Fragen der Abrüstung Stellung zu nehmen und die vorbereitende Abrüstungskommission auf diese Frage nochmals aufmerksam zu machen. Auf dem Gebiet der Schiedsgerichtsbarkeit seien in den letzten Jahren zwar einige Fortschritte festzustellen. Weniger und nicht gerade viel sei bisher auf dem Gebiete der Sicherheit geleistet worden.

Der Weltfriede habe gelehrt, daß die großen militärischen Entscheidungen durch die Landrücken, nicht durch die Flotten herbeigeführt würden. In der Landabrüstung sei man seit 1927 keinen Zoll mehr weiter gekommen. In der Herabsetzung des Lagernden Materials sei nichts geschehen, ebenso wenig in der Frage der ausgebildeten Reserven. Im großen zeigten die Arbeiten der vorbereitenden Abrüstungskommission nur Rückschritte.

Lord Robert Cecil schloß mit einem Aufruf an Frankreich. Wenn jetzt nichts mehr geschehe, würde man der hungernden Menschheit statt Brot Steine geben. Er rechne fest auf die Mitarbeit Frankreichs und aller anwesenden Mächte zur endgültigen Lösung der Abrüstungsfrage.

Der Appell Lord Cecils stieß auf französischer Seite auf heftigen Widerstand. Zur allgemeinen Überraschung machte sich der Präsident des vorbereitenden Abrüstungsausschusses, der Holländer Raodon, zum Verfechter des französischen Standpunktes und trat den Ausführungen Lord Cecils in allen Punkten entgegen.

Der Vertreter Frankreichs, der Leiter der Völkerbundsabteilung am Quai d'Orsay, Massigli, erklärte sodann, der Vorschlag Lord Robert Cecils sei für Frankreich nicht annehmbar.

Graf Bernstorff erklärte, die wichtigste Frage des Völkerbundes sei die Abrüstung. Wie Lord Robert Cecil ausgeführt habe, sei die Frage des Lagernden Kriegsmaterials der wichtigste Punkt in der Abrüstung. Hierin könnten keine Konzessionen gemacht werden. Die Hauptsache sei, daß man zum Ziele komme. Er sei durchaus bereit, den englischen Vorschlag anzunehmen. Er schloß mit einer warmen Würdigung des Eifers, mit dem Lord Robert Cecil die Abrüstungsfrage bisher betrieben hätte und auch jetzt noch betreibe.

Der italienische Vertreter, General Marinis, schloß sich der französischen Auffassung an.

Der Vertreter Japans, Sato, lehnte in gleicher Weise wie Frankreich und Italien die von England geforderte Auflösung der großen Streitfragen in der Abrüstung ab. Die Aussprache wird in den nächsten Tagen fortgesetzt.

Verzicht Englands

auf das Trak-Mandat?

T.U. London, 20. Sept. Der diplomatische Berichterstatter des „Daily Telegraph“ bezeichnet den dem Völkerbund vom Kolonialamt unterbreiteten Bericht über das Trak-Mandat als ein äußerst bemerkenswertes Schriftstück. An einer wichtigen Stelle würden auf den Wunsch maßgeblicher Kreise des Parlaments und der Presse hingewiesen, das Mandat aufzugeben, ohne daß ein Versuch gemacht würde, Gegenbeweise gegen die Kritiken vorzubringen. Der Berichterstatter meint, daß es nicht unmöglich sei, daß die neue britische Regierung in kurzer Zeit einen Antrag des Trak an den Völkerbund um Zulassung zum Völkerbunde unterfütigen werde. Mit dem Eintritt des Trak in den Bund würde natürlich das Mandat von selbst aufhören. Ein finanzielles und militärisches Abkommen zwischen England und dem Trak erscheine dann nicht

Der Kampf um die Verfassungsreform in Oesterreich

Vor einer Kabinettsänderung?

T.U. Wien, 20. Sept. Der Vizekanzler Schumy in seiner Eigenschaft als Innenminister hat an ungewöhnlicher Stelle, nämlich im Rechnungshof des Nationalrates, eine Antwort auf den Warnungsartikel der Heimwehren abgegeben. Sowohl die Tatsache, daß mit solcher Eile in dem einzigen zur Zeit tagenden parlamentarischen Ausschuss diese öffentliche Stellungnahme erfolgt, zeigt, daß es sich um eine wichtige Wendung in der österreichischen Innenpolitik handelt. Vizekanzler Schumy war von sozialdemokratischer Seite über die Heimwehrumgebung interpelliert worden, und zwar vom Abgeordneten Dr. Deutsch, dem Führer des Republikanischen Schutzbundes.

Vizekanzler Schumy betonte, die scharfe Sprache, die die Heimwehren führten, beunruhige ihn nicht, zumal im demokratischen Staat jeder das Recht zur Kritik habe. Die Aufforderung an die Regierung, zurückzutreten, wenn sie sich für die Lösung gewisser Probleme zu schwach fühle, sei für die Regierung nicht bestimmend, denn sie stehe auf dem Standpunkt des Parlamentarismus und fühle sich nur den politischen Parteien und den Wählern gegenüber verantwortlich. Die Heimatbewegung sei eine so große Bewegung geworden, daß man über sie nicht glatt hinweggehen könne. Er beabsichtige nicht, die Landeshauptleute in der Frage des Verbotes oder der Genehmigung von Aufmärschen zu beeinflussen. Da die Heimwehren am 29. September an vier Orten Niederösterreichs große Aufmärsche angekündigt haben, so bedeutet die Erklärung Schumys, daß diese vier großen Demonstrationen stattfinden werden.

Der dritte Punkt seiner Erklärungen galt der Frage der Verfassungsänderung und gipfelte in der Forderung nach einer durchgreifenden Reform der Verfassung, ohne Preisgabe der demokratischen Grundzüge.

„Ich möchte“, sagte Schumy, „in aller Offenheit erklären, daß die Volksbewegung, die gegenwärtig unsere Lage tatsächlich beherrscht, darauf abzielt, eine Änderung der bestehenden Verfassung herbeizuführen. Ich persönlich lehne eine Änderung der Verfassung ab, wenn es sich etwa darum handelt, das demokratische Prinzip zu beseitigen. Hingegen bin ich durchaus überzeugt, daß die gegenwärtige Verfassung in mehrfacher Beziehung einer Verbesserung bedarf.“ Es sei notwendig, betonte er sodann, daß auf parlamentarischen Wege diese Arbeit schnellstens zur Beschlußfassung führe. Die Vorbereitung sei im Schoß eines Ministerkollegiums bereits so weit vorgeschritten, daß Aussicht bestehe, das Parlament schon in aller nächster Zeit damit beschäftigen zu können. Er lege den größten Wert darauf, so führte Schumy weiter aus, daß die Veränderungen der Verfassung umfassender Natur seien und daß beschleunigt durchgreifende Arbeit geleistet

werde. Sollte diese notwendige Beschleunigung nicht gewünscht werden, oder sollte man der Meinung sein, der Zweck sei auch mit formalen Änderungen schon erfüllt, dann wünsche er keinen im Zweifel darüber zu lassen, daß sich die Dinge sehr zuspitzen könnten. Er persönlich wisse dann ganz genau, was er zu tun habe, wenn er nicht mehr die Gewißheit habe, daß die Dinge in Ruhe vor sich gehen.

Angesichts der persönlichen Erklärung des Vizekanzlers darf man die Vermutung aussprechen, daß die gegenwärtige Regierung nicht mehr mit langer Amtsdauer rechnet.

Oesterreichs Heimwehren zum Neufestern entschlossen.

Die Pressestelle des österreichischen Heimatbundes verleiht unter der Überschrift „Die letzte Warnung“ eine Verlautbarung der Bundesführung der Selbstschutzbünde, in der es heißt, daß die Heimatwehr diesmal ihre ganze Macht einsetzen werde, um eine halbe Lösung der Verfassungsreform zu verhindern. Ihre einmütige Forderung gipfeln in dem Verlangen nach einer Verfassung, die in gleicher Weise den vaterländischen Wünschen wie den wirtschaftlichen Bedürfnissen der bodenständigen Bevölkerung entspreche. „Die Heimatwehr will ganze Reformen und eine ganze Lösung. Fühlt sich die gegenwärtige Regierung einer solchen Aufgabe nicht gewachsen, dann möge sie zurücktreten. Dann haben die bürgerlichen Parteien freie Hand, durch die Wahl einer starken Regierung, in der auch die Heimatwehr den ihr gebührenden Einfluß besitzt, zur Entwirkung der Lage und zur Festigung der innerpolitischen Verhältnisse Oesterreichs beizutragen.“

Definie man der Heimatwehr kein Tor und keine Tür, so könnte die innere Spannung eines Tages zur Explosion führen, die den reinen Parteipolitikern ganz sicher nicht erwünscht wäre. Heute hätten die reinen Parteipolitiker es noch in der Hand, durch einen großzügigen Entschluß den veränderten politischen Verhältnissen Rechnung zu tragen und das Staatsruhr in die Hände einer neuen Macht zu legen, welche die Fähigkeit und die Macht habe, eine Gefundung der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse Oesterreichs durchzuführen. Ob sie in einigen Wochen noch die Freiheit des Handelns hätten, das sei im Hinblick auf das stürmische Tempo, das die Entwicklung der Heimatbewegung eingeschlagen habe, fraglich. Die Parteien seien zum letzten Male gewarnt. Am 29. September fänden in der Umgebung Wiens vier große Aufmärsche statt, ganz bestimmt nicht ohne einen tiefen Sinn. Sie würden den Druck der bodenständigen Bevölkerung auf die Entwicklung der politischen Dinge in Wien so verstärken, daß kein Politiker mehr den Ernst der Lage verkennen könne.

Rücktritt des litauischen Kabinetts

T.U. Kowno, 20. Sept. Die amtliche litauische Telegraphenagentur gibt bekannt, daß durch einen besonderen Akt des Staatspräsidenten Smetona die Umbildung des Kabinetts verfügt worden ist. Daraufhin sind sämtliche Minister zurückgetreten. Mit der Neubildung des Kabinetts ist der bisherige Finanzminister Tobelis beauftragt worden. Der Staatspräsident hat die Minister ersucht, ihre Ämter bis zur Neubildung des Kabinetts wahrzunehmen. Die Nachricht hat hier größtes Aufsehen hervorgerufen. Niemand hat es bis heute für möglich gehalten, daß bei dem überragenden Einfluß des Ministerpräsidenten Woldemaras, der bisher in

keiner Weise beeinträchtigt schien, eine so grundlegende Umbildung des Kabinetts Platz greifen könnte. Die Gründe für die Umbildung müssen demnach sehr ernster Natur sein und sind wahrscheinlich in den tiefgehenden Meinungsverschiedenheiten des Kabinetts zu suchen. Die Tatsache, daß der Staatspräsident nicht den bisherigen Ministerpräsidenten mit der Neubildung des Kabinetts beauftragt hat, läßt die Vermutung zu, daß der Einfluß Woldemaras' stark geschwächt ist. Tobelis gehört der gemäßigten Richtung innerhalb der Tautvilainai an, als deren geistiger Führer Staatspräsident Smetona gilt.

ausgeschlossen. Der Bericht, daß König Feisal bereits zu Erläuterungen an die britische Regierung, die Zulassung des Trak zum Völkerbund, ist, das Kabinetts Baldwin hat, mals aus gewissen Gründen heraus die Zustimmung hierzu verweigert. Zu jener Zeit hätte die britische Regierung kaum einen solchen Antrag unterstützen können, da Ägyptens Wunsch auf Zulassung zum Völkerbund ebenfalls abgelehnt worden sei. Durch den neuen englischen Vertragsentwurf mit Ägypten wären diese Gründe nunmehr aus dem Wege geräumt und stünde einer Unterstützung des Antrages des Trakgebietes auf Zulassung zum Völkerbund von Seiten der britischen Regierung nichts mehr im Wege. Auf jeden Fall sei die neue Politik der englischen Regierung bemerkenswert.

Wie lange noch?

T.U. Berlin, 19. Sept. Wie der „Volkswagen“ aus Landau meldet, verurteilte das französische Militärgericht den katholischen Geistlichen Pfarrer Sanbric zu vier Wochen Gefängnis und 150 M. Geld-

strafe, weil bei einem Sportfest katholischer Sportler getrommelt und gepfiffen worden sei. Bekanntlich hat die Rheinlandkommission durch eine Ordonnanz Trommeln und Pfeifen wegen des „militärischen Charakters“ unter Strafe gestellt. Der Pfarrer, der in seiner Weise für die Musikkapelle des Festzuges verantwortlich war, wurde trotzdem von den Franzosen verhaftet und zu dieser enorm hohen Strafe verurteilt.

Beginn der Prozesse in Jerusalem

T.U. Jerusalem, 20. Sept. Der Sonderberichterstatter der Tel.-Union meldet: Hier haben jetzt die Nordprozesse gegen eine große Zahl von Arabern, darunter gegen einen Beamten des Gesundheitsamts und einen Kraftwagenführer, der in Hebron fünfzehn Menschen ermordete, begonnen. Aus Obergaliläa kommen Nachrichten über neue arabische Aufwühlpropaganda.

Neueste Funkmeldungen

(Eigener Funkdienst.)

Nach Washingtoner Meldungen herrscht in amtlichen Kreisen große Befriedigung darüber, daß England die Einladung zur Teilnahme an der Fünf-Mächte-Konferenz in London ergehen läßt, obgleich ursprünglich die Abrüstungsbestrebungen von Hoover ausgegangen sind. Wahrscheinlich wird Macdonald den Vorstoß führen.

Der Nationalkongress in Brasilien hat Julio Prestes und Vital Soares als Kandidaten für die Präsidentschaft und Vizepräsidentschaft Brasiliens ernannt.

Nach Meldungen aus Mexiko entsteigen der Grube St. Karl in Klein-Koffeln immer noch dichte Rauchwolken und man befürchtet, daß noch eine dritte stärkere Explosion in der Grube St. Josef erfolgen wird.

Die britische Regierung hat der Iratregierung mitgeteilt, daß sie den Antrag des Irak auf Zulassung zum Völkerbund im Jahre 1932 unterstützen werde.

Immer neue Enteignungen

deutschen Eigentums in Polen.

T.U. Warschau, 20. Sept. Die Zahl der Enteignungen deutschen Besitzes in Polen wächst in letzter Zeit lawinenartig. Im polnischen Staatsanzeiger wird am Donnerstag wieder die Enteignung von zwei größeren deutschen Siedlungsgrundstücken bekanntgegeben.

Fürst Stolberg verzichtet

Berlin, 17. Sept. Fürst Christian Ernst zu Stolberg-Wernigerode hat zugunsten seines Sohnes, des 20-jährigen Erbprinzen Bocho, auf das Familienfideikommiss verzichtet und wird in Zukunft als Privatmann seinen künstlerischen Neigungen leben. Die Hofhaltung in Wernigerode ist bereits aufgelöst worden. Schon seit langer Zeit hatten ernsthafte Schwierigkeiten der fürstlichen Verwaltung zu schaffen gemacht, die vor einigen Wochen zu einer Krise führten. Nach Rücktritt des Generalbevollmächtigten wurde der Baron von der Thann, bisher Direktor in der Dresdener Bank, mit der Führung der Geschäfte beauftragt, um mit Unterstützung von Großbank eine Sanierung herbeizuführen. Mit der preussischen Regierung und privaten Interessenten schwebten Verhandlungen über den Verkauf großer Waldgebiete im Harz, doch denkt man an eine Veräußerung des Brocken selbst nicht.

Ein tobsüchtiger Bürgermeister

T.U. Sonneberg, 20. Sept. Als der kommunistische zweite Bürgermeister Brill in der Mittwochnacht von einer Kirchweih zurückkehrte, begann er in seiner Wohnung zu lärmen und zu toben. Alles, was ihm in die Hände fiel, zertrümmerte er. Er warf sogar einen Stuhl auf die Straße, wo sich eine große Menschenmenge angesammelt hatte. Als die Frau des Bürgermeisters den Tobenden zur Ruhe bringen wollte, bedrohte er sie mit einem Dolch. Auf die Hilferufe von Frau und Kindern wurde von Nachbarn die Polizei herbeigerufen, die ihren Vorgehen zur Ruhe brachte. Ein herbeigeeilter Arzt stellte einen Tobuchtsanfall fest, während ein anderer Arzt totale Trunkenheit feststellte. Am anderen Morgen ist Bürgermeister Brill nach Jena in die Nervenklinik zur Unterfuchung seines Geisteszustandes gefahren. Der Vorfall hat in Sonneberg großes Aufsehen erregt.

Entdeckung eines russischen Juwelenschmuckes in Belgrad

T.U. Wien, 18. Sept. Wie aus Belgrad gemeldet wird, wurde im Keller eines Hauses in Belgrad der Juwelenschmuck der Petersburger Pfandleihanstalt entdeckt. Der Wert der gefundenen Gegenstände beträgt ungefähr eine halbe Million Dinar. Beim Ausbruch der russischen Revolution brachte die genannte Bank ihren Schatz nach der Halbinsel Krim. Nach der Niederlage der Wrangel-Armee wurde er von den Truppen Wrangels nach Cattaro überführt. Später wurde er nach Belgrad gebracht, doch wollte keine der dortigen Banken diese Menge Schmuck in Obhut nehmen. Die Verwaltung mietete darauf einen Keller und richtete sich dort eine Stahlkammer ein. Der Schatz wäre unentdeckt geblieben, wenn nicht eine Gruppe russischer Emigranten keine Liquidierung verlangt hätte, um aus dem Erlös eine große russische Bank zu gründen. Selbstverständlich ergeben sich nun eine Reihe interessanter Rechtsfragen, da die ursprünglichen Eigentümer der Schmuckstücke ihre Rechtsansprüche geltend machen werden.

Oldenburg und Nachbargebiete

Jever, 21. September 1929.

* Der unbefohlene Zugang nach der Großstadt nimmt infolge der Not des Landes und mangelhafter häuslicher Verhältnisse namentlich unter der Jugend immer stärkere Formen an. Jugendliche beiderlei Geschlechts kommen in großen Scharen in die Großstadt, um hier Arbeit und Verdienst zu finden. Unbekannt mit den Gefahren der Großstadt, verfallen die Mädchen im Falle der Stellenlosigkeit häufig der Prostitution, während die männlichen Jugendlichen sich ihren Lebensunterhalt durch Begehung von Straftaten zu beschaffen suchen. In Berlin meldeten sich im vergangenen Jahre 10 934 Jugendliche als hilfsbedürftig in der Wohlfahrtsstelle des Landesjugendamtes Berlin, abgesehen von den vielen Meldungen bei den Bezirkswohlfahrtsämtern. Außerdem mußten 2285 Jugendliche als mittellos in Schutzhaft genommen werden und sind zum größten Teil den Erziehungsbehörden wieder zugeführt worden. Zur Verringerung dieses Notstandes hat die unter Leitung des Oberkonsistorialrats Dr. Richter stehende Gesellschaft für die zuziehende männliche Jugend einen „Evangelischen Bahnhofsdiens“ ins Leben gerufen, der die Ankommenen bereits auf den Bahnhöfen empfängt, sie berät und in einer eigens zu diesem Zweck geschaffenen Jugendherberge aufnimmt, bis sie entweder dem Erwerbsleben oder den Erziehungsbehörden wieder zugeführt werden können. Im vergangenen Jahre wurden in Berlin auf den Bahnhöfen 41 000 zugezogene junge Männer erfasst, beraten und zum Teil wieder heim befördert. Aus Königsberg i. Pr., Leipzig, Frankfurt a. M. und aus anderen Städten liegen entsprechende Zahlen vor. Auf Anregung der Gesellschaft hat sich bereits in 180 Städten ein Evangelischer Bahnhofsdiens gebildet, der in der gleichen Richtung unter der wandernden männlichen Jugend tätig ist. Die Gesellschaft bittet alle Eltern, Lehrer, Geistliche, Jugendämter und Verbände um Förderung ihrer Bestrebungen, die Jugend am bevorstehenden Quartaalswechsel vor dem unbefohlenen Zugang nach der Großstadt zu warnen. Sitz der Gesellschaft ist: Berlin N. 54, Sophienstraße 19, Postfachkonto Berlin 15 715.

* Arbeitsordnungen müssen mit dem Betriebsratsgesetz übereinstimmen. Es mag noch mancherorts der Fall sein, daß diese oder jene Bestimmung einer Arbeitsordnung mit den Bestimmungen des Betriebsratsgesetzes in Widerspruch steht. Solche Arbeitsordnungen sind nicht rechtsbindend. Im Ruhrgebiet ist ein Bergmann gemäß § 24 der Zechenarbeitsordnung mit 4 M. Strafe belegt worden, weil er unreine Förderwaren geliefert hat. Der Betriebsausschuß hatte der Ablicht, diesen Mann zu bestrafen, nicht widersprochen. Der Bergmann klagte; das Arbeitsgericht erklärte die Bestrafung für ungültig, weil nach § 70 Abs. 2 des Betriebsratsgesetzes die Zustimmung des Gesamtbetriebsrates erforderlich sei, wenn eine Strafe verhängt werden solle. Das Landesarbeitsgericht Duisburg hingegen hat als Berufungsinstanz diese Klage abgewiesen. Das Reichsarbeitsgericht hat auf die vom Kläger eingelegte Revision erkannt: Die Festsetzung von Strafen muß nach den Bestimmungen des Betriebsratsgesetzes erfolgen. Die Vorschriften der angegriffenen Arbeitsordnung befanden sich nicht im Einklang mit dem Betriebsratsgesetz. Sie seien daher ungültig.

* Diebstähle. Am 10. September d. J. gegen 20.30 Uhr fand dem Gastwirt Hans Bunje in Altgarnsiedel aus seinem Hühnerstall 1 bunter Hahn und 7 bunte Landhühner entwendet worden. Nachricht zur Alte Nr. 475/29 des Amtsanwalts in Jever erhalten. — Dem Landwirt Georg Evers in Roffshausen sind in der Nacht vom 14./15. September d. J. aus seinem Kaninchenstall im Garten ein weißes Kaninchen mit roten Augen, ein gelbes Kaninchen und ein blaues Kaninchen entwendet worden. Nachricht zur Alte Nr. 482/29 des Amtsanwalts in Jever erhalten.

* Preussisch-Süddeutsche Klassenlotterie. Die Haupt- und Schlussziehung der 33. (259.) Lotterie ist am 11. September beendet worden. Es fielen die beiden Hauptgewinne von je 500 000 Reichsmark auf Nr. 158 149 in den beiden Abteilungen 1 und 2, die beiden Prämien von ebenfalls je 500 000 Reichsmark nebst je einem Gewinn von 2000 Reichsmark auf Nr. 127 183 in den beiden Abteilungen 1 und 2. Die neue 34. (260.) Lotterie beginnt am 18. Oktober mit der Ziehung 1. Klasse. Für die bisherigen Spieler werden die gehaltenen Lose bis zum 1. Okt. aufbewahrt. Es wird empfohlen, bis zu diesem Tage die Lose bei dem zuständigen Lotterieträger abzugeben oder diesem jedenfalls mitzuteilen, daß die Lose weiter gespielt werden, selbst wenn die Bezahlung erst später vor Beginn der Ziehung erfolgt. Bei nicht rechtzeitiger Abholung oder Benachrichtigung muß über die Lose bei der großen Nachfrage anderweit verfügt werden. Neue Spieler tun ebenfalls gut, sich frühzeitig ein Los zu sichern, da solche kurz vor Beginn der Ziehung nicht mehr zu haben sein dürften.

* Die Mitternachtsstunde. Ein neuer großer Kriminalfilm wird Freitag und Sonntag hier gezeigt. Harry Piel, der beliebteste Sensationsdarsteller, spielt die Hauptrolle. Die sehr spannende und humorvolle Handlung hält den Zuschauer von Anfang bis Ende in Atem. Der Film hat in den bisher von ihm gezeigten gespielten Orten so großen Beifall gefunden, daß am Schluß sogar tüchtig geflucht wurde, und das will in unserer Gegend schon was heißen.

* Nordseebad Humbergh. Heiterer Nachmittag. Die Vortragsfolge des Heiteren Nachmittags am nächsten Sonntag bringt lustige Darbietungen eines beliebigen Regitators und Klavierstills von Willi Benedek. Eine hochwertige Veranstaltung, die frühe Stunden verspricht. Beginn 4½ Uhr. Siehe Anzeige.

* Sande. Man schreibt uns: Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei hält am Sonnabendabend 9 Uhr bei Rohls eine öffentliche Versammlung ab. Vg. Spangemacher wird sprechen über Dames- und Youngsveranstaltung.

* Fedderwarden. Vermist wird seit dem Schützenfest der Baderbrüder Johann Reis, geboren am 22. November 1912 in Rußland. Es handelt sich um einen elternlosen Jungen, der vor Jahren

mit seiner Großmutter, der Wwe. Adelgunde Reis aus Rußland ausgewiesen wurde. Die Flüchtlinge erhielten hier Wohnung. Reis nahm am Sonntag hier am Schützenfest teil. Der noch nicht 17-Jährige brachte dann ein Mädchen vom Schützenfest heim nach Humbergh. Dort ist er am Montagmorgen um 4½ Uhr zuletzt gesehen worden, seitdem fehlt jede Spur von ihm. Da er im Frühjahr dieses Jahres in der Wohnung seines Meisters in Wilhelmshaven schon einmal einen Selbstmordversuch unternahm, ohne auch damals einen Grund für das freiwillige Scheitern aus dem Leben zu haben, und er an der damaligen Gasvergiftung jetzt noch leidet, so muß mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß er Selbstmord begangen hat. Reis war bekleidet mit graubraunem Anzug, er hat blonde gewellte Haare. Er führte ein Fahrrad, Marke unbekannt, mit schwarzen Felgen mit sich. Wer irgend eine Auskunft geben kann oder wer ein Herrenfahrrad findet, wolle dieses sofort der nächsten Gendarmerie melden.

* Oldenburg. Zur Aufhebung der Oberschulkollegien. In Südboldenburg ist bekanntlich große Unruhe über den vom Landtag angenommenen Antrag entstanden, der die Staatsregierung ersucht, dem nächsten Landtag eine Vorlage betr. die Aufhebung der Oberschulkollegien zu legen. Mehrfach wurde den Abgeordneten der Landvolkpartei, die im Münsterland aus den Protestbewegungen hervorgegangen ist, der Vorwurf gemacht, daß sie sich nicht gegen diesen Antrag entschieden hätten, der infolgedessen nur mit geringer Stimmenmehrheit, also gleichsam durch ihre Schuld durchgegangen sei. Diese Abgeordneten haben jetzt eine Erklärung abgegeben, in der sie sich gegen solchen Vorwurf verwahren. Ihre Stellungnahme erklärt sich daraus, daß sie den umfangreichen Verwaltungsapparat vereinfachen wollen, besonders auch der Kosten wegen. Eine so komplizierte Schulverwaltung wie in Oldenburg gebe es in keinem anderen deutschen Lande, höchstens noch in Württemberg. Sie seien gewillt, den konfessionellen Frieden aufrecht zu erhalten; ein Beweis dafür sei, daß sie gegen den Antrag des Landesblocks auf Zusammenlegung der beiden pädagogischen Lehrgänge zur Ausbildung von Volksschullehrern gestimmt hätten. Sie hätten zu dem Antrag auf Aufhebung der Oberschulkollegien einen Verbesserungsvorschlag gestellt, in dem ausdrücklich verlangt werde, die Interessen der evangelischen und katholischen Kirche unbedingt im bisherigen Umfang gemäß § 24 der oldenburgischen Verfassung sicherzustellen. Für den Fall, daß die betr. Vorlage nicht ihren Wünschen und den Belangen der beiden Konfessionen gerecht werde, würde man sie auf dem Posten finden.

* Oldenburg. Bienenwirtschaftliches. Der Bienenwirtschaftliche Zentralverein für den Landesteil Oldenburg hielt im Sitzungssaal der Landwirtschaftskammer eine gut besuchte Versammlung ab, deren erster Teil eine Generalversammlung der Imker-Gesellschaft bedeutete. Die Leitung beider Organisationen liegt einem gemeinsamen Vorstande ob. Oberlandwirtschaftsrat Krogmann gab nach einleitenden Worten dem Rechnungsführer der Gesellschaft, Konrektor von Dönn, das Wort zum Jahresbericht und zur Rechnungsablage. Nachdem der sachgemäße Ausschluß der Aufsichtsratsmitglieder wiedergewählt waren, wurde beschlossen, die Gesellschaft aufzulösen, die Leberstüsse dem Zentralverein zu überweisen und diesem auch die Weiterführung der Geschäfte zu übertragen. Betreffs des beantragten Bezugs von steuerfreiem Zucker seitens des Deutschen Imkerbundes konnte die erfreuliche Mitteilung gemacht werden, daß für jedes Standvoll 10 Pfund solchen Zuckers zur Verfügung gestellt werden. Angemessen dem Ernterergebnis, das für die Korbmater als nicht befriedigend und für die Kastenmater als leidlich bezeichnet werden muß, wurden die Preise für Schleuderhonig auf 1,50 M. und für Scheibehonig auf 2 M. festgesetzt. Wiederholt trat die Versammlung für größeren Schutz des Inlandshonigs seitens der Gesetzgebung ein, da der Auslandshonig mit ihm einen Vergleich nur in sehr wenigen Fällen aushalte. Zur Beschaffung einer Wabenpresse wurde dem Verein Cluppenburg, der sich auf Kastenbetrieb umstellen will, eine Beihilfe bewilligt.

* Oldenburg. Die Begeisterung für das Luftschiff nutzte ein Gast in der Wirtschaft von Schmaltzriede in Eversten aus, in der er schon am Montag Quartier genommen und sich für einen Monteur der Leberlandzentrale ausgegeben hatte. Er stahl, als der Zepplin gemeldet und das Lokal von sämtlichen Gästen und auch vom Hauspersonal auf kurze Zeit verlassen worden war, aus einem Schrank etwa 470 M. Damit verschwand er schnell, wird aber wohl bald gefaßt werden, da er als der Maler Karl Schmidt erkannt wurde und wegen seines hellen Haars und seiner kleinen Statur leicht zu erkennen ist. Er hielt sich bis zu seinem Eintreffen in Oldenburg bei einem Verwandten in Rühringen auf. — Wieder verhaftet werden konnten sämtliche fünf Strafgefangenen, die von der Außenarbeit des Gefangenelagers in dem ostfriesischen Orte Groß-Sander entwichen waren. Dolmnen fielen den Gendarmen aus Westerfeide in die Hände, als er von einem Polizeibund vor einer Bäte gestellt worden war. Er hatte auf seiner Flucht eine Hofe ergattert, die ihm sehr zuflutete kam, weil er in der Unterhose entflohen war. Er wurde in dem Orte Hollen (Ostfriesland) von dem dortigen Landjäger erwischt. Die übrigen drei Geisener hatten sich in einem Walde bei Hesel verborgen. Die benachrichtigte Einwohnerwehr bewachte sich und brachte in einem Kesseltreiben die Entwichenen auch zur Strecke. — Eine schwere Gehirnerschütterung zog sich ein Angestellter der Glashütte zu. Er war, um das Luftschiff besser sehen zu können, auf das Dach gestiegen. Dabei ist er, ohne es zu bemerken, auf ein größeres Glasfenster im Dach geraten, glitt aus und stürzte in die Tiefe, als das Glas zerbrach. Die blutigen, durch die Glassplitter erhaltenen Wunden sind nicht gefährlich, doch mußte er der Gehirnerschütterung wegen ins Krankenhaus gebracht werden. — Ein Zusammenstoß zwischen einem Auto und einem Sandfuhrwerk ereignete sich zu derselben Zeit in Osterburg. Der Autofahrer, der mit einem Fuß zwischen die beiden Wagen eingeklemmt war, erlitt starke Quetschungen. Ein Sandwagen und das Auto wurden nicht unerheblich beschädigt.

* Bad Zwischenahn. Das Feuerhaus des Zwischenahner Heimatvereins stand in der vorletzten Nacht in Flammen. Fußgänger, die nachts von der Veranstaltung bei zur Brücke in Achhausen heimkehrten, entdeckten gegen 2.15 Uhr an der Südfassade des Hauses eine Feuerfäule, die in

breiter Spur an der Reithbedachung emporjüngelte. Die Wächter des Feuerhauses wurden geweckt; der entstandene Alarm brachte bald die ganze Umgebung in Bewegung. Überall eilten hilfsbereite Nachbarn herbei. Die Freiwillige Feuerwehr wurde 2.20 Uhr alarmiert und erschien kurz vor ¼ 3 Uhr auf der Brandstelle. Mittlerweile züngelten die hellen Flammen überall aus dem Reithdach zum Nachhinein empor. Trotz des ausgetrockneten Reithdaches gelang es dem energischen Vorgehen der Wehr, das Feuer allmählich abzuschöpfen. Die Löscharbeiten erstreckten sich auf ungefähr drei Stunden, weil immer wieder Flammen aus den Glutmassen am First und an anderen Stellen des alten Hauses herauschlüpfen. Der materielle Schaden ist durch Versicherung gedeckt. Das Inventar, darunter die kostbaren, z. T. unersetzlichen Truhen und Schränke, konnte herausgebracht werden. Man rechnet an maßgeblicher Stelle mit Brandstiftung. Die Entscheidung des Feuers (an der Außenwand des Hauses) läßt einwandfrei darauf schließen, daß hier Brandstiftung vorliegt. Von einigen Augenzeugen sind wichtige Anhaltspunkte gegeben worden für eine Spur, die eifrig verfolgt wird.

* Wilhelmshaven. Die Wilhelmshavener Schiffsverwerfkonkurs. Das Schicksal der kleinen Werften, die gegen die billiger liefernden holländischen Konkurrenzwerften nicht arbeiten können, da die Belastungen in Deutschland zu hoch sind, hat nun auch die Wilhelmshavener Schiffsverwerf und Maschinenbauanstalt ereilt. Es schien noch so, als ließe sich der Konkurs vermeiden, aber man hat den Antrag dazu jetzt doch stellen müssen, da auch Mehrforderungen an die Stadt Wilhelmshaven für den im Bau befindlichen Dampfer „Erlach Dangast“, die vom Magistrat abgelehnt werden mußten, der Werft nicht mehr hätten helfen können. Nun ist die Frage, ob der fast fertige städtische Dampfer nicht doch noch fertiggebaut werden kann, da mit dem Rohbau in der Konkursmasse nicht viel anzufangen ist, auf jeden Fall aber Werte verschleudert werden müßten.

* W. Westerhoff. Ueber Ostfriesland ging von jeher die Rede, daß sich seine Bewohner eines langen Lebens erfreuen könnten. Die älteste Einwohnerin unserer Gemeinde ist zur Zeit die Witwe Maria Peters aus Wilssefeld, die am 22. Juni d. J. ihren 88. Geburtstag feiern konnte; ihr am nächsten steht die Witwe Gretje Wilsse, die am 5. November d. J. ihren 87. Geburtstag feiern kann. Die drittelte Einwohnerin unserer Gemeinde ist die Witwe Komte Süßbein, geb. am 22. Dezember 1844, nicht ganz ein halbes Jahr jünger ist die am 2. Mai 1845 geborene Witwe Gretje Freese. Dem Alter nach folgen dann die Witwe Theodora Alden, die bereits im Januar die 83 überschritten hatte und die Witwe Sabina Peters, die in vier Wochen im Kreise einer großen Familie ihren 82. Geburtstag feiern kann. Der zur Zeit älteste Mann unserer Gemeinde ist der Kolonist Christian Kirchhof aus Wilssefeld, der am 14. Januar 1848 geboren wurde und vor etwa zwei Jahren mit seiner Gattin das Fest der goldenen Hochzeit feiern konnte, nach ihm sind noch zu nennen der Wermannmann J. Hermann, geb. am 19. April 1849 und als „Jüngster“ der Kolonist Peter Dollmann aus Wilssefeld, der am 30. Oktober d. J. die Achtzig überschreiten wird. Die Genannten fühlen sich zur Zeit noch recht rüstig, und es ist zu wünschen, daß ihnen ein stiller und zufriedener Lebensabend beschieden sei, damit sie ihres gesegneten Alters froh werden.

* Bremen. Vom Zuge überfahren. Im Betriebe der Reichsbahn ereignete sich ein tödlicher Unglücksfall. Die Leiche eines Beamten wurde beim Tunnel „Hennstraße“ gefunden. Die eingeleitete Untersuchung ergab, daß der Beamte beim Passieren der Schienen von einem D-Zuge überfahren worden war.

Ryffhäuserbund und Volksbegehren

Die 28. Vertreterversammlung des Deutschen Reichskriegerbundes „Ryffhäuser“ vom 14. Septbr. 1929 billigt einstimmig die mehrfach bekanntgegebenen Erklärungen des Ersten Präsidenten General der Artillerie a. D. von Horn zum Volksbegehren. Der Bund kann zum Volksbegehren keine Stellung nehmen, weil es sich um eine im Brennpunkt des parteipolitischen Kampfes stehende Frage handelt. Dementsprechend ist der Eintritt von Verbänden und Vereinen des Bundes in einen Ausschuß für das Volksbegehren nicht zulässig.

Gegenüber irrtümlichen Äußerungen wird festgestellt, daß der Deutsche Reichskriegerbund „Ryffhäuser“ sich in keiner Weise für oder gegen das Volksbegehren ausgesprochen hat.

Die selbstverständliche Verpflichtung jedes einzelnen Kameraden, sich als Staatsbürger in dieser Lebensfrage des deutschen Volkes nach bestem Wissen und Gewissen zu entscheiden, wird durch diese Entscheidung nicht beeinflusst.

Der Kriegsschuldfrage wird vom Bund fortgesetzt.

Land und Kriegsbeschädigte

Die 26. Vertreterversammlung des Deutschen Reichskriegerbundes „Ryffhäuser“ hat am 15. Sept. d. J. im Anschluß an einen ausführlichen Bericht des Referenten für Sozialpolitik, Major a. D. Gorbide, über Kriegsbeschädigtenversorgung und Reichsfinanzen, zu dem sich auch der anwesende Vertreter des Reichsarbeitsministers, Ministerialrat Griebmeyer, äußerte, folgende Entschließung angenommen:

Die auf dem Ryffhäuser versammelten Vertreter der im Deutschen Reichskriegerbund „Ryffhäuser“ zusammengefaßten mehr als 3 Millionen alter Soldaten haben mit Besorgnis davon Kenntnis genommen, daß die anerkannte Finanznot des Reiches dazu geführt hat, nicht nur die auch von der Reichsregierung als berechtigt anerkannten Wünsche der Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen auf weiteren Ausbau der Versorgung vor der Hand un-

erfüllt zu lassen, sondern daß stellenweise sogar der volle Bezug der ihnen auf Grund der Versorgungsgehalte in ihrer jetzigen Fassung zustehenden Beiträge gefährdet erscheint. Keinesfalls darf die Finanznot des Reiches dazu führen, diejenigen vor anderen unter Sparmaßnahmen leiden zu lassen, die die größten Opfer für die Verteidigung des Vaterlandes gebracht haben.

Zum Streik auf der Elsflether Werft

Streitgelber sind nicht einlagbar.

* Elsfleth, 19. September. Ein Zivil-Prozess von grundsätzlicher Bedeutung wurde in erster Instanz vor dem hiesigen Amtsgerichte (Amtsgerichtsrat Knabe) entschieden. Es handelte sich dabei um eine Klage des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, Ortsgruppe Nordenham, gegen einen Arbeitnehmer in Elsfleth, die auf Verurteilung des Beklagten zur Zahlung von 84,80 RM. nebst 10 Proz. Zinsen seit 1. Juni 1929 gerichtet war. Der Klage lag folgender Tatbestand zugrunde: Der Beklagte legte im April d. J. zusammen mit anderen Arbeitern der Elsflether Werft die Arbeit nieder und erhielt in den ersten Wochen des Streiks ebenso wie die anderen Mitglieder des klägerischen Verbandes eine Unterstützung, deren Gesamtbetrag mindestens 84,80 RM. ausmachte. Der Streik der Werftarbeiter war zur Zeit der Verhandlung noch nicht zu Ende. Der Beklagte nahm aber bereits im Juli d. J. die Arbeit wieder auf und wurde damit wegen Streikbruchs aus dem klägerischen Verbande ausgeschlossen. Bei Empfang der ersten Unterstützungen war er darauf hingewiesen worden, daß er nach dem Statut des Verbandes keine Unterstützung beanspruchen konnte, weil er noch keine 26 Wochen Mitglied war. Nach seinem Verbandsbuch hatte er damals erst 15 Wochen Beiträge geleistet. Er hat sich auch, wie verschiedene andere Werftarbeiter, schriftlich verpflichtet, die Unterstützung auf Anforderung zurückzahlen. Nach seinem Austritt aus dem Verbandsbuch wurde er sofort zur Rückzahlung der Unterstützung aufgefordert, und in zwei Briefen erkannte er auch die Rückzahlungsspflicht, wenigstens in Höhe von 53,60 RM. an. Trotzdem behauptete er, daß Streikunterstützungen nicht einlagbar seien. Er befand sich auch vorläufig nicht in der Lage, irgendwelche Zahlungen zu leisten. Er habe die Arbeit nur wieder aufgenommen, weil er von der Elsflether Werft durch Drohung mit der Räumung seiner Werkwohnung in eine Zwangslage gebracht worden sei, aus der er keinen anderen Ausweg gesehen hätte. Zur Erstattung der letzten 31,20 Reichsmark sei er auch deshalb nicht verpflichtet, weil er bei Empfang dieser Zahlungen bereits mehr als 13 Wochen Mitglied des Verbandes gewesen sei und Beiträge geleistet habe. — Das Urteil lautete auf Abweisung der Klage. Es sei unerheblich, ob bei Gewährung der Unterstützung mündlich oder schriftlich die Rückzahlung vereinbart wurde. § 152 der Gewerbeordnung finde hier Anwendung, nach ihm seien derartige Unterstützungen zwecks Erlangung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen nicht einlagbar. Die Rückzahlung bleibe selbst bei ausdrücklichem Zahlungsverprechen lediglich Ehrensache, wie die Bezahlung von Spiel- und Bettschulden.

Gerichts-Beitrag

§ Strafkammer Oldenburg.

Mehrere Geschäftsleute in Rühringen arg beschwindelt und bei Auszahlung von Zeugengebühren betrogen. Im Januar 1927 verzog der Fuhrunternehmer Ulrich Engbers von Ostfriesland nach Federwarden (Jeverland). Er kaufte dort ein Hausgrundstück. Da er aber die vereinbarten Anzahlungen nicht machte, ging der Kauf nach einigen Monaten zurück. Die Zeit bis dahin nutzte E., der augenblicklich wegen anderer Verfehlungen sich in Jingen in Haft befindet, dazu aus, verschiedene Geschäftsleute hinter das Licht zu führen. U. a. wußte er eine Kohlenfirma in Rühringen zu veranlassen, ihm auf Kredit zwei Waggons Britetts zu überlassen, obwohl er nicht imstande war, sie zu bezahlen. Ferner kaufte er einen Kollwagen für 260 RM., der mehreren Milchhändlern in Rühringen gehörte. Obwohl Barzahlung ausgemacht war, holte E. an einem Morgen den Wagen ohne weiteres und ohne nur einen Pfennig anzuzahlen, vom Hofe. Von einem Autogeschäft in Rühringen ließ er sich nach Norden fahren und stellte für die 78 RM. Kosten einen Scheß aus, der aber keinerlei Deckung hatte. Dennoch überreichte er denselben Autobesitzer (Weiß) eine Woche später, unter der Vorpiegelung, er sei Grundbesitzer habe mehrere Gespanne und ein gutgepaddetes Kohlengeschäft, auch schon Lieferungen für die Stadt Rühringen gehabt, ihn nach Emden zu fahren. Die dafür zu zahlenden 57,30 RM. blieb er schuldig. Als Zeuge vor dem Amtsgericht Jever ließ er sich unter der falschen Angabe, er komme von Emden, zu hohe Zeugengebühren zahlen. — Die Strafkammer hält, wie das Amtsgericht Jever, für den vorbestraften Angeklagten eine schwere Strafe am Platz und verwirft die Berufung gegen das auf 7 Monate Gefängnis lautende Urteil.

Kirchliche Nachrichten

Sonntag, 22. September.

Evangelische Stadtkirche in Jever. Gottesdienst 10 Uhr. Pastor Koch.

Katholische Pfarrkirche in Jever. Sonntag, 8 Uhr: Frühmesse. 10.15 Uhr: Hochamt und Predigt. 2.30 Uhr: Nachmittagsandacht.

Baptistengemeinde in Jever, Elsflether. Sonntag nachmittag 4 Uhr: Gottesdienst. Mittwoch abend 8 Uhr: Gottesdienst.

Hohenkirchen. 10.30 Uhr: Gottesdienst; nachher Taufen. Pastor Dannemann. Accum. 8.30 Uhr: Gottesdienst. Fedderwarden. 10 Uhr: Gottesdienst.

Herbstwetter erfordert Herbstkleidung

Ich empfehle aus neu eingetrossener Sendung:

Normalhemden	3.95	3.55	2.95
Barchendhemden	3.70	3.40	2.85
Lodenjoppen, gefüttert	24.50	19.50	18.75
Strickwesten in modernen Mustern	13.75	12.50	11.75
Herrenjocken, reine Wolle	1.85	1.35	
Herren-Schweissjocken	0.70	0.58	0.50

J. H. Wein, Jever

Das Haus der guten Qualitäten

Zengshausen

Herr Professor Dr. Georg Jürgens läßt wegen Aufgabe seines landwirtschaftlichen Betriebes am

Dienstag, 1. Oktober d. J., nachm. 1 Uhr,
auf achtmonat. Zahlungsfrist öffentlich meistbietend verkaufen:

1 Pferd

2jähr. schwer. Wallach

30 Stück Jeverländer Rindvieh

auf Milchleistung kontrolliert, als:

13 zeim., frühm. u. fähre Kühe, 4 1/2j. Küder sowie Kuh- und Bullkälber,

1 fettes Schwein,
1 Gau mit alsdann 6 Wochenferkeln,
1 Gau, Mitte Oktober ferkelnd,
2 Winterschafe,
1 Aulamm,
eine größere Anzahl Hühner und Enten,

ferner: Das gesamte tote Inventar, namentlich: 2 kompl. Aderwagen, Drill-Sackmaschinen, Pflüge und Eggen, Bohren, Säefallen, Erdbarre, Kreislage, Silage aller Art, Eimer, Rübenscheider, div. H. Ader-, Stall-, Garten- und Milchgerät, Milchkannen, Milchsch, Mörtel, Walchsch, Bettten, Küchentisch, Bettstellen, Stühle, Futterkisten, Waagen, Gewichte, Seden, reichlich 1 Matt Runkel- und Stedrüben usw.

Hajo Jürgens, Hohenkirchen.

Unter meiner Nachweisung verschiedene

Defen

darunter 1 Radelofen u. 1 gut erhaltener Kochherd, zu verkaufen.
U. Runge, Zentralheizung, St. Annenstraße 26.

Willst was Guts Kauf bei Sjut's.

Neue Walnüsse, größte Auswahl an Obst, Gemüse usw.

Weintrauben Pfund 50, 60, 80 Pfg.
Täglich Sendungen in Thüringer Zwetschen, fetter Blumenkohl

Grußwurst.

Karl Feilmann, Blaue Straße 5. (10871)

Neuanfertigen und Reparieren

von Polstermöbeln aller Art. Auflegematratzen preiswert in Polsterwerkstätte Büschhoff, Mühlentstr. 9.



Morgen (Sonabend) 8.30 Uhr

Große öffentl. Versammlung

in Sande bei J. D. Rohlf's. Es spricht Pg. Spangemacher über:

"Dares- und Young-Berkschabung"

N. S. D. A. P., Stillerbewegung.

Schaffstiesel Rindl. Schnitzstiesel Jagdstiesel Sportstiesel
empfehlen gut und billig
J. H. Wein, Jever
Das Haus der guten Qualitäten

Bin an den Markttagen

vom 22. - 24. September auf dem hiesigen Marktplatz mit Emaille-Waren. Verkauft zu billigen Preisen

Nicolaus Müller

Horumerfiel

Sonntag, 22. d. M. Beginn 4.30 Uhr.

Heiterer Nachmittag

Veenekamp & Söker



Herbst - Winter 1929

Apartes in Mode-Seiden
Moiré - Crêpe Mongol
Faillés - Foulard Satins

Druckfachen
In moderner Aufmachung erhalten Sie in der
Buchdruckerei C. L. Mettner & Söhne

Käse

vollfett
Schweizer 1 Pf. 2.20 M.
Holländer 1 Pf. 1.20 M.
Edamer 1 Pf. 1.10 M.
Zürcher 1 Pf. 1.20 M.
1/4 fetter Dän. Schweizer (10868) 1 Pf. 1 M.
1/2 fetter 1 Pf. 80 und 90 Pfg.
Albert Jeps

Heute frisch!!

Bananen 1 Pf. 50 Pfg.
Weintrauben 1 Pf. 80 Pfg.
Birnen 1 Pf. 35 Pfg.
Zwetschen 1 Pf. 20 Pfg.
10 Pf. 1.80 M.
Albert Jeps

7.90

Damenstrümpfe

für den Sonntag bei
Hermann Redenius

Bettstellen

Patentmatratzen Auflegestiften
billig (7800)
Adolf Gerken

Autovermietung

Ernst Eggers, Gildenstraße 282.

Heimarbeit schriftlich. Vitalis-Verl. München C 1



In diesem Zeichen

liegt die Garantie für frische Qualität. Nur „Rama im Blauband“ bietet Ihnen diese Sicherheit durch das Garantie-Datum auf jeder Packung — für guten Einkauf die beste Gewähr!

MARGARINE

1/2 Pfd 50 Pfg

Rama im Blauband
doppelt so gut

Ostern.

Sonabend, 21. Sept., abends 8 Uhr: Harry Piel in dem sensationellen Kriminalfilm

Die Mitternachtstaxe.

10 Akte voll Tempo und Spannung. Zu Anfang schönes Betprogramm. Eintritt 1,- RM.

12.75

kostet bei mir ein rindled. Aderstrümpfe mit geschlossener Naht aus besonders gutem Material

Außerdem große Auswahl in starkem Schuwerk v. 8.75 an

Hermann Redenius

Burgstraße

Gummi-Mäntel

Regen - Schirme

letzts preiswerte Neuheiten

Bruns & Remmers :: Jever

Harzer Gartenzwetschen

süß und leicht vom Stein lösend,
10 Pfund 2.10 RM.,
50 Pfund 10.00 RM.

Thüringer Zwetschen

10 Pfund 1.70 RM.,
50 Pfund 8.00 RM.

Otto Rastede, Gr. Burgstraße 13. Fernruf 434.

Herrensonntagsstiesel

darunter gute Markenfabrikate (10886)

14.50, 13.75, 12.75 **9.50**

im Fachgeschäft

Hermann Redenius

Pr. junges Füllfleisch sowie ff. Kugelholz

Feilmanns Kugelschleierei Jever und Seidemühle

Vinn

Einfachgläser

in allen Größen. (10881)

Billigste Preise.

Th. van Lengen

Die glückliche Geburt eines kräftigen (10870)

Mädchens

zeigen in dankbarer Freude an

J. Theilen und Frau
Martha geb. Jürgens
Seidemühle

Ihre Vermählung

geben bekannt: (10861)

Johann Oldenettel und Frau
Anny geb. Olmanns
Abderhaußen

Gleichzeitig danken wir für erwiesene Aufmerksamkeit.

Preuß.-Südd. Klassenlotterie

Ziehung der 1. Klasse beginnt am 18. Oktober

2 Gewinne zu **100 000 M.**
2 " " **50 000 M.**
2 " " **10 000 M.** usw.
Loose kosten: 1/3 3 M., 1/6 6 M., 1/12 12 M., 1/24 24 M.

Verband nach auswärts gegen Nachnahme

Bestellungen sind zu richten an

Schwabe Staatl. Lotteriele-Einnahme in Jever, Schlachtstraße 21

THALYSIA

Hüftgürtel nach Maß, entzückende Muster von 4 Mark an.

Frau Paula Rastede, Gr. Burgstr. 13, Tel. 434.

Familien-Nachrichten

Verlobt:

Lotte Reefe und Oberstlt. Gottfried König, Rüstingen. — Frieda Auffahrt und Karl Kaufen, Hammelwarden, Emsenhamm. — Anna Schipper und Orend Weßels, Langefeld. — Lina Strodtmann und Gustav Fuhrken, Manfje, Brate.

Vermählt:

Franz Drach und Frau, Rüstingen. — Adolf Wolff und Frau geb. Wolffs, Rüstingen. — Alfred Lehmann und Frau geb. Wächter, Emden. — Reinhold Warners und Frau geb. Dicksen, Emden.

Gestorben:

Sedje Janßen, Westereide-Kirchloog, 91 Jahre. — Marlen Gronewold, Marcardsmoor. — Eilt Siemens, Bassens bei Burchard, 10 Monate. — Anna Janßen, geb. von Vindern, Bockhorn, 64 Jahre. — Erich Reich, Rüstingen, 25 Jahre. — Landwirt Fr. Schwengels, Halsel, 81 Jahre. — Paul Kupes, Kirchdorf, 1 Jahr. — Georg Meer-pohl, Schweiher-Aukendeich, 12 Jahre. — Gastwirt Andreas Tempel, Borsjumm, 58 Jahre.

Was bin ich wert?

Von Anna Kappstein.

Wir sind gewohnt, technische Leistungen nach deren Ertrag zu bemessen. Für die Schätzung der Menschenkraft haben wir nicht so genaue Wertberechner. Denn der Mensch ist Individualität. Kopf- und Handarbeiter unterscheiden sich in ihrem Selbstbewusstsein: doch das unpraktische Genie ist oft keineswegs begabt, irdische Schätze zu erwerben.

Statistisch, wie die heutige Menschheit eingeteilt ist, beurteilt sie die menschliche Leistung nach deren Ertrag. Diese rein materielle Betrachtungsweise ist ohne Zweifel hart, und es wäre lieblos, wollten Menschen, die in familiären Beziehungen stehen, sie aufeinander anwenden. Andererseits verführt die Gewohnheit des Familienlebens — die tägliche Nähe — dazu, den Abstand zu verlieren, aus dem man die Bedeutung eines Menschen erst richtig erkennt. „Der Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande.“ Diesem alten Wort liegt eine tiefe Psychologie zugrunde. Vertrautheit läßt die Würde schwinden. Und damit manchmal auch den Respekt. Er gilt ja, auf Seiten der Kinder den Eltern gegenüber, längst als eine veraltete Sache. Und wenn es die Mutter, aus Bequemlichkeit und um „mit der Jugend zu gehen“ (was die Mission eigener Jugend erzeugt) mit den Kindern hält, dann hat der Familienvater nicht selten einen schweren Stand. Das Wort „Ernährer“ zu gebrauchen, ist ebenfalls altmodisch geworden. Dennoch ist der „Haushaltsvorstand“ (ebenfalls ein trostloses Wortgebilde) der Erhalter des Hauses. Kein Verdienst — denn er bürdet sich freiwillig die Verantwortung auf — aber ein Wert! Kann man es dem bevormundeten Gemann und dem Vater, dem die Kinder über den Kopf wachsen, verdenken, wenn er sich gelegentlich auf den materiellen Wert besinnt, den seine Person darstellt?

Mag auch das Einkommen mäßig sein, auf das Ganze gesehen, ist dieser Wert doch von überraschender Größe und wohl geeignet, das Selbstgefühl zu heben. Nehmen wir nur ein Monatsgehalt von 300 Mark, also ein Jahreseinkommen von 3600 Mark an, und daß der Mann 30 Jahre lang in derselben gleichbezahlten Arbeit verbleibt, so ergibt sich für diese 30 Jahre eine Gesamtsumme von ungefähr 100 000 Mark, also der zehnte Teil einer Million. Das wäre, wenn man es sparen könnte, ein beträchtliches Vermögen, erworben von einer einzigen Menschenkraft. Leider muß die Summe aufgezehrt werden. Verbraucht der Erwerber den dritten Teil davon für sich, so befreit er mit zwei Dritteln den Unterhalt von Frau und Kind. Diese Tatsache ist immer noch dazu geschaffen, ihn ein wirtschaftliches Uebergebiß zu verleiten, so daß sein Wille und sein Entschluß Anbruch auf Geltung verlangen dürfen. Das muß erwähnt werden, weil der innerliche Zerfall des Familienlebens den Begriff der Autarkie mehr und mehr zerstört.

Allerdings trägt ein merkwürdiger Umstand zur Unterschätzung des Arbeitswertes bei: nämlich die Unterversicherung des männlichen Lebens. Man muß es wirklich eine „Unterversicherung“ nennen: denn in den angeführten Verhältnissen pflegt der Mann sein Leben zugunsten seiner Hinterbliebenen auf 10 000 Mark zu versichern, seinen Hausrat dagegen (für Einbruch- und Feuergefahr) auf 20 000 Mark und mehr. Das tote Ding wird nach verbreitetem Brauch höher versichert als die lebendige Arbeitskraft eines Menschen! Eine Frau, die den Mann nur der Versorgung wegen heiratete, hält sich an diese Einschätzung. Sie drängt zwar betreten auf Lebensversicherung — und das ist vernünftig, auch wenn es nicht immer mit dem wünschenswerten Zartgefühl geschieht — und sie ist dann sicher, daß — hat der Mann auch nur einmal die Prämie entrichtet und ein früher Tod ereilt ihn — sie die Zielsumme, auf welche hin er sich versicherte, in voller Höhe ausbezahlt erhält. Das ist in solchem Fall natürlich wie ein Geschenk, verglichen mit dem Modus der Sparkasse, die, abgesehen von den Zinsen, nur wiedererstattet, was sie empfängt. Und die Frau wird dem Mann, weil er sie so gut versorgte, übers Grab hinaus dankbar sein. Anders, wenn der Mann ein langes Leben zu erreichen hofft und die jahrzehntelange angepönte Tätigkeit selber niedriger einschätzt als seine — Möbel. Logischerweise müßte er den

Gesamtwert seiner Kraft, berechnet nach der Möglichkeit ihres Ertrages, zugrunde legen, wenn er wie jeder gewissenhafte Hausvater sein Leben zu Beginn der Ehe versichert. Es würde den moralischen Eindruck auf die junge Frau nicht verfehlen, die, wie die meisten heute, scharf und klug rechnen gelernt hat. Es gibt Leute, denen das rechte Verständnis für eine Arbeit erst durch das Wissen um ihren Gewinn aufgeht.

Das gilt auch für Kinder, die zwar das Geld an sich noch nicht zu werten vermögen, aber die doch begreifen: für Geld kauft man Essen und Trinken, Kleider und Schuhe. Für Geld hat man eine Wohnung, für Geld benutzt man die Verkehrsmittel, geht man ins Theater, reist man zum Erholungs-ort. Wenn Vater kein Geld verdient, hat man Hunger und schlechte Kleidung, und alles was schicklich macht, fällt weg. Dem Kind so im Vater den Geber alles Guten ehren, so hat die Erziehung eine tüchtige Grundlage. Das Abhängigkeitsverhältnis Unmündiger wird nicht so früh zerbrochen, der Vater von seinen unreifen Sprösslingen nicht nach der Mode der Gegenwart als überaltert und „verfallen“ betrachtet werden. Sie werden einsehen, daß, wollen sie mitbestimmen, auch ihr eigener Wert bereits ins Gewicht fallen muß. Sie müssen also fleißig lernen, um im Wettbewerbs eines Berufes zu bestehen. Kinder, die mitverdienend, erhöhen mit ihrem wirtschaftlichen Wert auch ihre persönliche Geltung im Hause. Denn es ist klar: die Tochter, die 20 Mark „abgibt“ für Kost, der Sohn, der sich seinen Wintermantel selbst zusammenkauft, entlasten den Haushalt und erreichen dadurch das Anrecht, eigene Wünsche für die Beschaffung der Mahlzeiten, eigenen Geschmack beim Einkauf des Kleidegutes auszubringen. Gereiztheit, die früher durch Nichterfüllung solcher Wünsche sich einstellte, verflüchtigt sich, und im Familienleben steht die Gemütsruhe wieder ein. Auch hier ein moralischer Vorzug, der aus der nüchternen Tatsache erhöhten materiellen Wertes erwächst.

Die beiden Gegenstände des Lebens: Geld und Seele sind nicht glatt zu trennen, sondern enger miteinander verwurzelt, als man gewöhnlich an-

nimmt. Darum, wenn jemand sich die Gewissensfrage vorlegt, „Was bin ich wert?“, so kann er sie gar nicht allein nach der weltlichen oder geistigen Seite beantworten. Der geistreichste Mensch kann ein Tagelöhner und Mühsiggänger sein, der den Seinen lebenslang auf der Tasche liegt, — die zarteste Seele sich weilt in Schwärmereien verkeren. Arbeit ist ständige Pflicht. Arbeit ohne Gewinn in unserer Zivilisation ein Unfinn. Der „Arbeits-lohn“ fällt dem Staat oder der Stadt zur Last. Er ist kein Vollbürger mehr. Gewinnbringende Arbeit gewährt Freiheit der Lebenshaltung, Möglichkeiten, Geist und Seele zu pflegen durch Bücher, Kunst, Geselligkeit, Reisen. Geld allein macht bekanntlich nicht glücklich; jedoch es räumt viele Hindernisse, glücklich zu werden, aus dem Wege. Also ist in Gewinn umgesetzte Arbeitskraft auch ein Glückerwert für den Arbeitenden wie für die Menschen seines Kreises. Man muß rundherum denken, will man sich Rechenschaft ablegen: was bin ich wert? Denn auch die anderen fragen uns ja oft genug, wenn auch stumm: was bist du wert? Ein verständiger Mensch muß sich einzugestehen wissen, an seinem Platz in der Gesellschaft, und er muß vor sich selbst bestehen können in seinem Wertgefühl. Er muß, spürt er Unterschätzung, dies sein berechtigtes Wertgefühl den anderen vermitteln können. Das ist unmöglich, wenn er sich selbst niedriger tagiert, als seine hölzernen Tische und Stühle.

„Zu billig. Kind: „Mutti, hast du mich auch vom Storch gekauft?“ Mutter: „Jawohl, mein Liebling. Aber warum fragst du darum? Kind: „D, ich habe mich sehr oft darüber gewundert, warum du dann nicht ein paar Dollar mehr ausgegeben und dir einen kleinen Jungen ohne Sommerprossen ausgekocht hast?“

„Deshalb. „Warum spricht Jan eigentlich stets mit sich selber, seit er verheiratet ist?“ — „Seine Frau läßt nicht mit sich reden.“

„Graf Zeppelin“ begrüßt seinen heimkehrenden Führer.



Unter Führung des Kapitäns Lehmann startete der „Graf Zeppelin“ mit 24 Gästen, darunter Frau Edener, nach Hamburg, um seinen per Schiff heimkehrenden Führer Dr. Edener zu begrüßen. Der Luftriesen überflog das Räumungsgebiet der belgischen Besatzung und zog in prachtvoller Fahrt über Bremen nach der alten Hansestadt. Nach Empfang eines Funkgrußes, den Dr. Edener von Bord der „Newport“ sandte, flog das Luftschiff ein paar Schleifen über Hafen und Weichbild Hamburgs und setzte dann seine Fahrt in der Richtung auf Lübeck fort.

Eine Gedenktafel für den Erfinder der Glühlampe.



Erinnerungstafel an Goebels Geburtshaus in Springe bei Hannover.

Für den Erfinder der Glühlampe, Heinrich Goebel, der bereits 25 Jahre vor Edison eine Kohlenfadenlampe konstruierte, wurde an seinem Geburtshaus in Springe bei Hannover eine Ehrentafel enthüllt.

Bolksbegehren

Von Paul Warden.

Ist dir Stolz und Kraft versunken,
Deutsches Volk, in tiefe Nacht?
Wird von keinem Stern ein Funken
Der Begeisterung mehr entzündet?
Fühlst du nicht mehr deiner Ketten
Unerträglich dumpe Last?
Kann dich eine Hand noch retten,
Wenn die deine sie nicht faßt?

Willst du wiederum versprechen,
Was zum Wortbruch dich entweicht,
Weil dich zwingt, dein Wort zu brechen,
Ehnen die Notwendigkeit?
Was die fleißige Hand auch schaffe,
Es zerrinnt wie leer Geschwätz —
Wache auf! Gebrauch' die Waffe,
Die geschmiedet das Gesetz!

Wessen Wort in diesen Zeiten
Hat ein schicksalhaft Gewicht?
Wer berief sie, dich zu leiten??
Volks Stimme war es nicht!
Merke endlich, wie verwirrt ist
All dein Glück durch Heuchelei,
Wenn dein Horizont umgirt ist
Von der Enge der Partei.

Männer schüren edle Flammen —
Volk der Deutschen, sei bereit:
Schließe dich um sie zusammen
Fest in Treu und Einigkeit!
Wähle einmal noch, o wähle,
Ob' du selbst dein Grab dir gräbst —
Wache auf, du Deutsche Seele,
Und laß spüren, daß du lebst!

Mit Genehmigung des Verfassers.
Aus dem „Kladderadatsch“.

Der Eichenkamp

Roman von Alfred Manns.

(Nachdruck verboten.)

5)

(Fortsetzung.)

Ewerwin schüttelte nur den Kopf. „Nein, Vater, soviel ich davon verstehe, gehört uns nach der Landteilung nur Onkel Heikos Gunsten, jetzt der Eichenkamp von Rechts wegen.“

„Das meinst du und gehst hier im Hause umher und siehst mich an, als ob ich wer weiß was für Schlechtigkeiten begangen hätte. Lasse es dir gesagt sein, Junge, ich leide das nicht länger.“

„Vater, du hast verlangt, ich soll dir meine Meinung sagen, und es ist am besten, ich tue das auch und jetzt gleich: Ich meine, du hättest Onkel Heiko nicht Lügner und Schleicher nennen sollen, denn das hast du ja wohl getan. Onkel Heiko ist ein Folkert wie du, und wenn dir jemand die Worte ins Gesicht geworfen hätte, dann wäre etwas Furchtvolles passiert.“

Gerold ließ den Sohn los. „Und stimmt das etwa nicht? Soll ich mir den Wald, der mein ist nach vielhundertjährigem Rechte, auf diese tödliche Weise nehmen lassen?“

„Der Wald ist unser, aber mit dem Lügner, das stimmt nicht, meine ich. Onkel Heiko hat geschworen, du wüßtest von dem Testament, und wollte teilen. Ihr hättet euch vertragen, wenn nicht der Schimpf dazwischen gekommen wäre.“

„Ich wundere mich“, entgegnete Gerold, „daß du deinen Onkel in Schutz nimmst, trotzdem du weißt, daß er sich von mir ein Bierlein von Großvater Sieberts Land schenken ließ.“

Darauf wußte Ewerwin nicht sofort etwas zu erwidern, er wiederholte nur: „Vielleicht wäre alles noch gut geworden, aber diese Worte, diese gräßlichen Worte —“

In diesem Augenblick erhob sich Gerda. Sie

konnte diese Auseinandersetzungen nicht länger anhören, es war ihr, als müßte sie erstickten.

Doch Gerold stellte sich dem Mädchen in den Weg. „Du gehörst hier mit zum Hause und du hast alles gehört, nun sprich du.“

„Ich kann nicht, Onkel Gerold, das ist so furchtbar alles, bitte, laß mich — und — dort kommt eben Luder Rols“, damit verschwand sie.

Luder Rols trat ins Zimmer. Er war Förster und Waldhüter im Eichenkamp und hatte bis zuletzt seine Instruktionen vom alten Siebert erhalten, dessen Altenhaus unweit des Folkertshofes stand. Nun meldete sich Luder hier.

Der Waldhüter war ein großer, knochiger Mann mit ehrlichen Augen, aus denen man alles mögliche lesen konnte: wilde Entschlossenheit und zaghafte Zurückhaltung. Das klang widerspruchsvoll, aber dergleichen gibt es.

„Bauer“, so sprach er, „vorhin begegnete mir dein Bruder und trug mir auf, den Eichenkamp weiter zu verwalten.“

„Das geht mich nichts an und dich auch nicht. Luder, aber ich sage dir, du bleibst, was du bist.“

„Sinn, ja, deshalb komme ich auch zu dir, weil du als Jüngster eigentlich der Folktererbe bist. Ich weiß auch nicht, was Heiko von mir wollte, aber wenn du mir das selbe sagst, wie er, dann kann mir alles andere ja einerlei sein.“

„Jawohl, dieses eine Mal. Aber künftig wirst du nur tun, was ich dir sage.“

„Ich verstehe nicht, was du meinst.“

„Erfahren mußt du es ja doch mal: Ich bin nach dem Gesetz der Erbe. Aber Vater hat in einem ungültigen Testament Heiko den Wald zugesprochen.“

Da fragte sich Luder Rols den Kopf. „Den Donner auch, das ist eine verteilte Geschichte. Ich will dir was sagen, Gerold: Laß mich da raus aus Ewerwin Streit. Ich verstehe meinen Kram so ziemlich, und Ewerwin hat mich gewähren lassen.“

„Das geht nicht, denn über Abholzen, Aufforsten und Abzug muß einer bestimmen.“

Luder fragte erneut und dachte nach. „Nein,

zwischen zwei Folkerts, da stecke ich mich nicht. Ich habe so'n paar Mark hinter der Hand und ich kauf mir da eine kleine Bauernstelle für, oder — der Wald, an den bin ich so gewöhnt —. Ich will es doch lieber mal erst versuchen, ob Ihr nicht eine Meinung habt über die Waldpflege, nicht?“

„Wenn mein Bruder nichts anderes will als ich, kann es mir einerlei sein.“

„Na, denn will ich mal sehen. Aber das sage ich gleich: irgendetwas Folkert jage ich nicht aus dem Eichenkamp, ob er nun holzen läßt oder schließt.“

Gerold antwortete nichts; er stellte sich in stillem Grimm an das Fenster.

Luder drehte die Mütze in der Hand. „— Ja, denn will ich doch lieber —“

Da legte ihm Ewerwin die Hand auf die Schulter. „Geh nur und tu die Arbeit wie bisher; es wird dich niemand stören, und das andere findest du.“

„Sinn, ja, dann kann ich das ja versuchen, aber eines wollte ich noch sagen: Im Eichenkamp knallt irgend so ein Lump auf das Rehwild. Heute morgen sah ich noch ein Reh in einem Busch verlutern mit einem Kopfschuß; anscheinend hat der Halunte nicht riskiert, es abzuholen.“

Da fuhr Gerold herum. „Zum Fenster, dann passe besser auf!“

„Wenn du meinst, daß ich nachlässig bin, dann mache die Sache alleine. Drei Nächte habe ich mir schon um die Ohren geschlagen, und —“

Wieder legte sich Ewerwin ins Mittel. „Der Vater hat Alerger gehabt, er meint's nicht so, und ich will dir helfen.“

In diesem Augenblicke klopfte es, und der Postbote erschien mit einem dicken Einschreibebrief.

Während Gerold erstaunt untersah, verschwand Luder Rols. Im Fortgehen schüttelte ihm Ewerwin die Hand, und mechanisch rief Gerold ihm und dem ich ebenfalls entfernenden Briefträger nach. „Laß dich jeder in der Küche ein paar Schnäpse geben.“

„Ich mag heute nicht“, brummte der Waldhüter. Der Postbote nickte, er war nicht abgeneigt.

Langsam öffnete der Folkertshofbauer den Um-

schlag, entfaltete das Schreiben und begann zu lesen. Nachdem er fertig war, biß er die Zähne aufeinander und warf den Brief auf den Tisch. „Da lies“, sprach er zu Ewerwin, wobei er wieder an das Fenster trat.

Der jüngere Bauer las und schwieg.

„Nun, willst du nicht sagen, was du davon denkst?“

„Auf meine Meinung kommt es hierbei ja nicht an, Vater, und ich weiß auch nicht, ob dir die gefallen würde.“

„Rede!“ schrie jetzt Gerold in hellem Zorn.

„Nun denn, Vater, Onkel Heiko hat genau so gehandelt, wie ein Folkert handeln mußte. Nach dem, was vorgefallen ist, konnte er dein Geschenk nicht behalten.“

„Du redest wie ein Schulfunge. Soll ich etwa das, was ich freiwillig und vor dem Amtsgerichte weggegeben habe, jetzt wieder an mich nehmen? Das Land gehört jetzt nicht mir, sondern ist rechtmäßiger Besitz Heikos, wie es im Grundbuch steht. Nämlich ich es wieder, dann ließe ich es mir von Heiko schenken. Wolltest du das?“

„Nein, Vater. Es geht jetzt also alles um den Eichenkamp. Könntet Ihr Euch darum nicht vertragen?“

„Heiko hat gesagt, er will das nicht. Soll ich ihn jetzt bitten?“

„Oh, Vater, hättest du doch nicht — aber was nützt das alles —“

Da stellte sich Gerold ganz dicht vor den Sohn; seine Augen funkelten. „Keine Reden weiter, Junge. Rund heraus erkläre mir jetzt: zu wem fälltst du?“

Einen Augenblick sah Ewerwin zu Boden. Dann blickte er den Vater an, sehr traurig, aber entschlossen. „Du bist mein Vater, und ich bin der Folktererbe. Ich muß zu dir stehen, aber ich kann die anderen nicht hassen.“

Der Bauer antwortete nicht; er ging zu einem der hohen Eichenstämme und ließ sich schwer darauf nieder, indem er den Ellenbogen auf den Tisch und den Kopf in die Hand stützte.

(Fortsetzung folgt.)

Tagung des Deutschen Landwirtschaftsrates

L. M. Münster, 19. Sept. Auf der Tagung des Deutschen Landwirtschaftsrates in Münster i. W. sprach am Mittwoch nachmittags Präsident Dr. h. c. Brandes-Baumann über „Die Stellungnahme zum Rentabilitätsprogramm der Landwirtschaft“. Nach einer Schilderung der augenblicklichen Lage der Landwirtschaft ging er auf die Auswirkungen der Agrarkrise auf die übrige Wirtschaft ein und führte etwa folgendes aus: Wenn unter den gegebenen Verhältnissen der deutschen Ausfuhr enge Grenzen gezogen sind, so muß die Wirtschaft auf dem Wege über die Landwirtschaft durch Mehrerzeugung und Ersparrung der Einfuhr saniert werden. Allerdings ist der feste Wille Voraussetzung, der deutschen Landwirtschaft unter allen Umständen Lebens- und Entwicklungsmöglichkeiten wiederzugeben. Die bisher bei der Umorganisation landwirtschaftlicher Betriebe gemachten Erfahrungen haben gezeigt, daß die Erfolge der Umstellung nicht groß genug sein können, um den Gleichgewichtszustand zu erreichen und den Zusammenbruch zu verhindern. Auch auf dem Wege der Ausgabenreduzierung läßt sich die Rentabilität nicht herstellen. Es muß also der Fehlbetrag durch die Erhöhung der Einnahmen ausgeglichen werden. Die Rentabilität würde sich nach den angestellten Berechnungen durch eine 25proz. Einnahmeerhöhung aus dem Verkauf des Getreides, Viehes, der Milch und der Molkereierzeugnisse herstellen lassen. Da die Rentabilitätsfrage ohne wesentliche Erhöhung der Preise unlösbar ist, bezeichnet das Programm der „Bier“ als gerechten Preis für die genannten Erzeugnisse den Lebenshaltungssindex. Wie kann nun dieser gerechte Preis erzielt werden? Die vorgeschlagenen gleitenden Zölle oder Preisausgleichsgebühren sowie das Staatsmonopol erscheinen nicht geeignet. Dagegen hält das Programm der Bier eine gewisse Zentralisierung bei der Bewirtschaftung der genannten Haupterzeugnisse für erforderlich; diese braucht aber nicht bis zu einem Staatsmonopol zu gehen, sondern soll der Privatinitiative und dem Handel größte Bewegungsfreiheit ermöglichen. Was die Rückführungen der Preisermäßigungen landwirtschaftlicher Erzeugnisse auf die Lebenshaltung der anderen Bevölkerungsschichten anbelangt, so kann niemand verlangen, daß die Lebenshaltung des Bauern dauernd tiefer liegen soll, damit sein eigener Standard auf Kosten des Bauern möglichst hoch liegt. Eine abkündende Landwirtschaft wird eine sinkende Inlandskonjunktur, eine aufstrebende Landwirtschaft eine sich bessernde Inlandskonjunktur mit sich bringen. Erfolg wird nur dann beschieden sein, wenn die grüne Front sich immer fester schließt, nicht nur in den Spitzen, sondern auch im Lande.

Das Thema „Der Youngplan und die deutsche Landwirtschaft“ behandelte der Geschäftsinhaber der Diskonto-Gesellschaft, Dr. Solmsen-Berlin. Er führte aus: Ein gesunder Skeptizismus muß wie bei allem politischen Handeln, auch bei der Beurteilung des Youngplanes gefordert werden. Denn dieser Plan ist eine politische und keine wirtschaftliche Lösung. Will Deutschland den im Youngplan in ungeheurer Höhe festgesetzten Verpflichtungen genügen, so muß es seine Zahlungsbilanz so gestalten, daß sie die abzuführenden Beträge deckt. Die Frage, ob die deutsche Wirtschaft eine ausreichende Steigerung der Ausfuhr erzielen kann, um auf diese Weise zum Ausgleich zu gelangen, ist zu verneinen. Das Wirtschaftsprogramm, das der deutschen Wirtschaft durch die Annahme des Young-Planes vorgeschrieben wird, muß daher in erster Linie auf die Einfuhrverminderung abzielen. Eine Einfuhrverminderung kann nicht bei der Einfuhr der industriellen Rohstoffe einsetzten, sondern nur bei den fünf Milliarden der Lebensmittelfuhr. Die Hauptarbeit hat hier die Landwirtschaft zu leisten. Infolgedessen geht es nicht mehr an, diese Frage zum Spielball der Partei- und Fraktionspolitik werden zu lassen. Sie stellt eine Sache des gesamten Volkes dar. Ein solches Agrarprogramm muß drei Hauptziele verfolgen: 1. Die Nahrungsfreiheit, um damit eine Voraussetzung für die politische Freiheit Deutschlands zu erringen. 2. Die Handelsbilanz auszugleichen oder sogar zu aktivieren. 3. Raum zu schaffen für die von der Industrie erwerbslos gelassenen Bevölkerungsschichten. Hand in Hand mit der Steigerung der agrarischen Produktionskraft muß ein freiwilliger Kampf der nichtlandwirtschaftlichen Bevölkerung für das Inlandsprodukt gehen. Weitere Maßnahmen müssen der Befähigung der Kapitalnot gelten. Den un-

günstigen Zustand, daß die Landwirte in unbegrenzter Konkurrenz unter sich verlaufen, ihre eigenen Betriebsmittel aber von Industrien beziehen, deren Produktion und Verkaufspreise organisiert und kontrolliert sind, kann man nur durch Bildung von Absatzorganisationen der Erzeuger gleicher Produkte entgegenwirken. Ein letzter, wesentlicher Punkt ist in der Ausbildung und Erziehung der deutschen Bauern zu erblicken. Alle diese Aufgaben können aber nicht durch ein Parteigetriebe gelöst werden, das an der Aufrechterhaltung des Chaos interessiert ist. Produktion, Handel und Regierung müssen vielmehr mit dem festen Willen vorgehen, Ordnung in die heutigen Verhältnisse zu bringen.

Entscheidung.

L. M. Münster, 19. Sept. Nach lebhafter Aussprache nahm die Vollversammlung einstimmig eine Entschließung an, in der der Zusammenschluß der landwirtschaftlichen Führer zu einheitlichem Handeln begrüßt und festgestellt wird, daß die bisher getroffenen Maßnahmen die erhoffte Besserung der Notlage der Landwirtschaft nicht hätten herbeiführen können. Neben der schnellsten Durchführung der von den landwirtschaftlichen Führern geforderten Sofortmaßnahmen werde die vollständige Bewirtschaftung des im Frühjahr aufgestellten Rentabilitätsprogramms erwartet. Ein Ausweg aus der durch unerträgliche Tributlasten noch gesteigerten Notlage des deutschen Volkes sei nur in einer zielbewußten Umstellung der gesamten deutschen Wirtschaftspolitik zu sehen. Der Präsident wird ermächtigt, durch seine Sachkenner ein ausführliches landwirtschaftliches Programm in Zusammenarbeit mit den anderen Spitzenorganisationen aufzustellen. An Reichsregierung und Reichstag wird die dringende Mahnung gerichtet, sich unter Zurückstellung aller parteipolitischen Erwägungen zu einer Wirtschaftspolitik zu entschließen, die dem deutschen Volk wirtschaftliche und politische Freiheit zurückgewinnen kann.

Am Donnerstag wird die Tagung fortgesetzt.

Butter- und Käseprüfung

bei der Oldenburgischen Landwirtschaftskammer.

§ Oldenburg, 18. September. Die dritte diesjährige Butterprüfung, verbunden mit einer Käseprüfung, fand heute im Gebäude der Landwirtschaftskammer statt. Es waren dazu von 58 Molkereien, darunter 41 Kontroll-Molkereien, aus allen Landesteilen 59 Butterproben und von 4 Molkereien 8 Käseproben eingelangt worden. — An die Prüfung schloß sich nachmittags die übliche Molkerei-Interessenten-Versammlung im Sitzungssaal des Kammergebäudes, die gleichfalls einen zahlreichen Besuch

aufzuweisen hatte. Der Vorsitzende des Sachausschusses für das Molkereiwesen, Herr Kollhoff aus Gruppenbüren, der die Versammlung leitete, begrüßte besonders Dr. Popp und Dr. Kiedel von der Landwirtschaftskammer, den Vertreter der Molkereiverbände in Hannover Ingenieur Kettner, Genossenschaftsverbands-Anwalt Brenning und die Ingenieure Titius und Han von den Junktorswerken in Delfau. Er gedachte mit anerkennenden Worten unter Zustimmung der Versammlung der Tätigkeit des Molkereiverwalters Harms, bisher an der Molkerei Neuenbe bei Wilhelmshaven, der nach Thüringen übergesiedelt ist, um dort einem größeren Betriebe vorzustehen. — Das Ergebnis der Prüfung wurde von Molkerei-Instrukteur Meindardus wie folgt bekannt gegeben: Allgemein habe die Prüfung sehr befriedigt, trotz der oftmals herrschenden Gewitterluft, infolgedessen den Molkereien sehr viele saure oder doch säuerliche Milch angeliefert worden sei, habe sie gut abgeschnitten. Von den 59 Butterproben, 36 ungalzenen und 23 galzenen, seien bewertet worden: 11 als hochfein mit 20, 6 als hochfein mit 19, 10 als hochfein mit 19, 9 als fein mit 18, 3 als fein mit 17, 7 als fein mit 17, 6 als gut mit 16 und 7 unter 16 Punkten also 27 Proben als hochfein = 45,76 Proz. 19 als fein = 32,20 Proz. und 13 als gut und weniger = 22,04 Proz. — Bei der Beurteilung nach Geschmack erhielten 11 Proben die höchsten Werturteile, nämlich 10 Punkte, 2 Proben 9, 18 Proben 9 und 16 Proben 8, 4 und 8 Punkte. Das Ergebnis der Prüfung betr. der Kontrollmolkereien war 10 Proben hochfein mit 20, 2 Proben hochfein mit 19, 13 Proben hochfein mit 19, 13 Proben fein mit 17—18 und 3 Proben gut und weniger mit 16 und weniger Punkten, also 60,98 Proz. hochfein, 31,70 Proz. fein und 7,32 Proz. gut und weniger. — Insgesamt waren also hochfein und fein etwa 77, gut und weniger etwa 23 Prozent der Proben, bei den Kontrollmolkereien fast 93 Prozent hochfein und fein und nur etwa 7 Proz. gut und weniger. — Der Wassergehalt betrug durchschnittlich 15,30 Proz., bei der ungalzenen Butter 15,67, bei der galzenen 14,72 Proz., zu hohen Wassergehalt hatte keine Probe. Die wenigen eingelangten Käseproben enthielten sämtlich den angegebenen Fettgehalt, nur waren einige reichlich stark galzen. — Die bakteriologische Untersuchung der Butter hatte nach dem Bericht von Dr. Kiedel ebenfalls ein befriedigendes Ergebnis, wenigstens in den 11 Tagen der Lagerung sich Neigung zur Bildung von Hefe gezeigt habe.

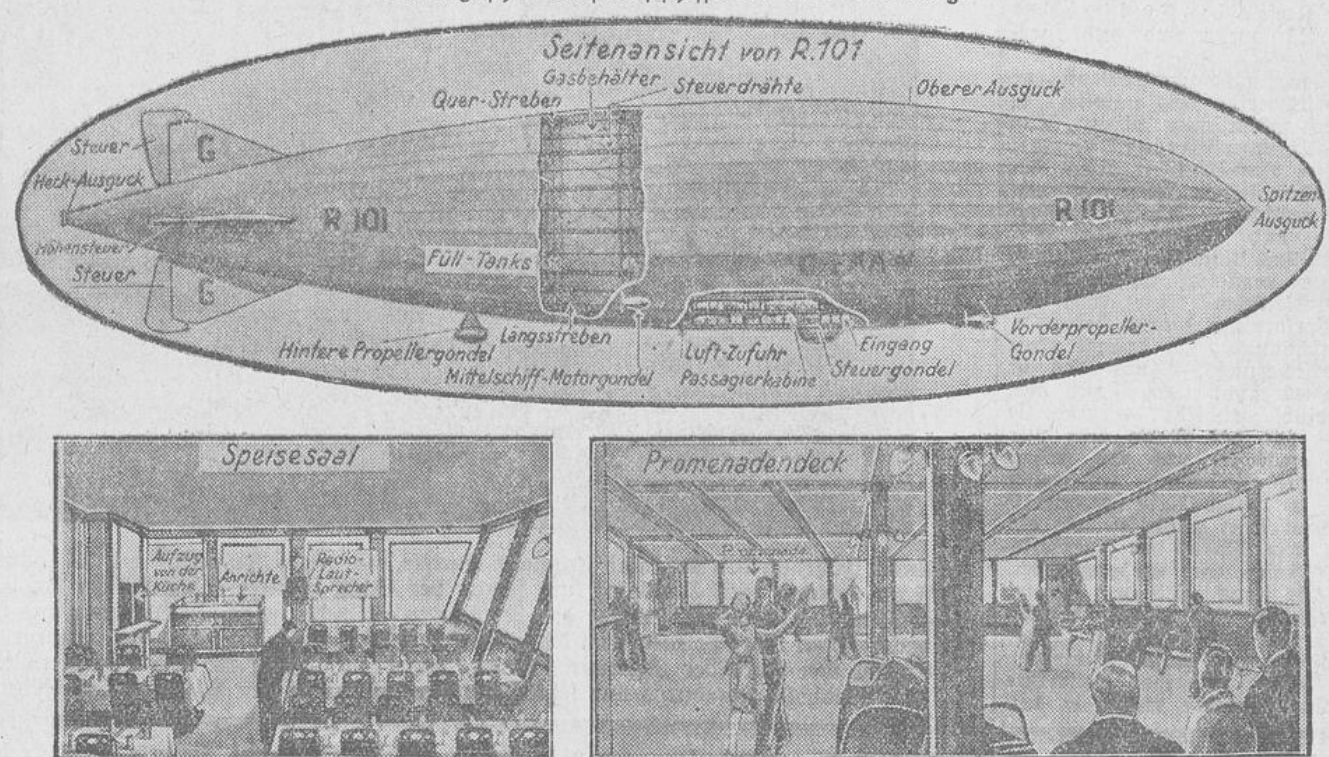
Herr Meindardus wies auf die in einigen Monaten wieder beginnende Färbung der Butter hin und warnte davor, Farbe aus dem letzten Winter in Anwendung zu bringen. Auf gute Buttertonnen sei das größte Gewicht zu legen, neue Tonnen seien empfehlenswert. Die Butter müsse fest eingestampft

und das Papier zuvor in Salzwasser gelegt werden, zur Verhütung von Spalt. Die Tonnen seien nicht auf den Fußboden, sondern auf Latzen zu stellen. Dr. Kiedel warnte vor Anwendung von Anilinfarben, die zudem auch gefehlich verboten seien, Pflanzenfarbe sei am besten. Er hielt dann einen kurzen Vortrag, der die Molkereierzeugnisse und Verhältnisse kurz befaß. Beide sollten im kommenden Winter wieder abgefahren werden, besonders bewährt hätten sich die Verhältnisse für die ersten Anfang November und die Gefährlichkeit vielleicht Ausgang November ihren Anfang nehmen. Der Unterricht werde sich besonders auf Wärmewirtschaft, Elektrizität, Chemie und Physik erstrecken, hinzu kommen würden technische Sachen und Buchführung. Die Anregung, an mehreren Orten Kurse zu veranstalten, könne schon der Kosten wegen nicht befolgt werden. Herr Tappert, Wüsting, empfahl seinen Berufskollegen, die Verhältnisse in die Kurse zu schicken. Diese hätten sich bewährt und das komme den Molkereien zugute. — Professor Dr. Popp, Vertreter der Verhältnisse und Kontrollstation, verbreitete sich in kurzen Ausführungen über den Rückgang des Fettgehalts der Milch in den ersten Tagen nach Beginn des Weidgangs der Kühe, auch dann, wenn die Milchmenge keineswegs kleiner geworden sei. Die Ursachen dafür liegen zum Teil in der Witterung, vorzüglich aber in der Umstellung in Bezug auf das Futter. Die Weide könne eine intensive Stallfütterung zunächst nicht ersetzen, es sei daher empfehlenswert, einige Tage nach dem Austritt auch auf der Weide noch etwas Kleie und Haferstroh zu geben. — Die Fragen über Giftpflanzen seien wieder laut geworden, bei der Versuchstation seien heretisch ein Duzend Proben solcher Gerste eingelangt worden. Der rote Schimmelpilz, um den es sich dabei handele, entstehe zweifellos dadurch, daß in Amerika das Stroh in den meisten Fällen auf dem Acker bleibe und verkaufe. Beim Anlauf von Gerste müsse man dem Verkäufer bedeuten, daß er für etwaigen Schaden haftbar sei, dann habe er auch die Kosten der Untersuchung zu tragen, wenn die Gerste nicht einwandfrei befunden werde.

Den Schluß der Versammlung bildete ein Vortrag mit Lichtbildern über Dieselmotoren von Ingenieur Han, der allgemeines Interesse fand. Dr. Kiedel erklärte dazu, daß es sich bei diesem Vortrag keineswegs um Propaganda für die Junktorswerke handeln solle, und gab seiner Genugtuung darüber Ausdruck, daß der Vortragende auch anderen Systemen durchaus Gerechtigkeit widerfahren lassen habe.

„Was ist das für ein großes Gebäude?“ fragt eine Frau vom Land einen Städter. „Ein Wolkenkratzer.“ — „Wann kann man den in Tätigkeit setzen?“

Die englischen Riesenluftschiffe vor der Vollendung.



R. 101, das neue Riesenluftschiff. — Oben: Gesamtansicht. Unten: Speiseraum und Promenadendeck. — Die beiden englischen Luftschiffe R. 100 und R. 101, die in ihren Ausmaßen alle bisher gewohnten Maße übertreffen, sind jetzt soweit fertiggestellt, daß demnächst mit den Probeflügen begonnen werden soll. — Unter Bild zeigt einen der imposanten Luftreifen und seine komfortable Inneneinrichtung nach „London Ill. News“.

Auf chinesischer Küstenfahrt

Von Kapitän Günther Carlisch, Berlin.

(Nachdruck verboten.)

3. Die Rückwanderer.

Die „Canton“ lag an einer Reismühle am Ufer des Menam. Hunderte von Chinesen, jeder einen schweren Reisack auf dem bloßen Rücken tragend, bewegten sich einer hinter dem andern im Aufschritt von der Mühle zum Schiff. Glühend brannte die Sonne auf die nackten Körper. Plötzlich erscholl ein lautes Geschrei aus der Mühle, die Kette der laufenden Chinesen riß ab, und mit einem Freudenruf warf der letzte Kuli den letzten Sack in die Ladeforte des Schiffes. Gleich darauf legte die „Canton“ ab und verholte wieder an das andere Ufer des Menam, um die Passagiere für die Rückfahrt nach Swatou an Bord zu nehmen. Am Kai lag es aus, wie auf einem Jahrmarkt. Das ganze Gefilde war mit Buden und Verkaufsständen bebaut, in denen Waren aller Art und sämtliche Genüsse des Orients, aus chinesische Art zubereitet, zu haben waren. Unendliche Gerüche durchströmten die Luft, von den nach europäischen Begriffen nicht gerade sehr appetitlichen Gerichten herrührend. Raum lag das Schiff fest, da türzten die schon in großer Menge am Ufer wartenden Passagiere an Bord, um einen möglichst guten Platz für die Reise zu „belegen“. Denn der zur Verfügung stehende Raum war nicht groß, ein jeder hatte gerade soviel zu beanspruchen, um seine Matte ausbreiten zu können. Eine halbe Stunde später war jeder Platz, ob auf dem Ober- oder im Zwischendeck, besetzt. Matte lag an Matte, und zu den Kopfenden waren die wenigen Habseligkeiten aufgebaut, die ihre Besitzer außer dem gerade für den Lebensabend reichen-

den Borsgeld in jahrzehntelanger harter Arbeit erungen hatten. Meistens waren es alte, verbrauchte Gefalten, die jetzt den Rückweg in die Heimat antraten, die sie vor Jahren mit allen Segeln voller Hoffnung verlassen hatten. Vielen konnte man die tüchtigste aller Krankheiten, die Tuberkulose, am Gesicht ablesen. Mit leichter Hand hätte die zweite Heimat sie nicht angefaßt. Am Kai spielten sich eine erschütternde Szene ab. Dort wurde ein alter, todkrank Mann von seinen Angehörigen an Bord getragen, er war nicht mehr in der Lage, sich ohne Hilfe zu bewegen. Nur der einzige Wunsch besaßte ihn, noch einmal die alte Heimat zu sehen und in ihrer heiligen Erde seine letzte Ruhestätte zu finden. Der 1. Offizier mußte ihn mit Rücksicht auf die anderen Passagiere und die chinesische Quarantänebehörde in Swatou von der Mittschiff ausschließen. Nur zu oft war die Cholera an Bord geschleppt worden, und nicht selten hatte der Tod dann während der Reise reiche Ernte geerntet. Wochenlanges Liegen in Quarantäne war darauf die Folge im Ankunftslande. Händlerinnen flehten die Armen um Gnade, aber es durfte nicht sein, mit Gewalt mußten sie schließlich von einigen Matrosen an Land gebracht werden.

Die Rauchwolken quollen jetzt aus dem Schornstein des Dampfers, er war klar zur Abfahrt. Das Gallreep wurde eingezogen, und das Schiff vorne und hinten von seiner Verankerung gelöst. Drei langgezogene Töne mit der Dampfpfeife: Die „Canton“ hatte die Küstreise nach China angetreten.

Mit der Strömung ging es jetzt in rascher Fahrt stromabwärts. Nachman wurde passiert, und bald lag auch die Barre hinter uns. Magisch legte sich das weiße Licht des Mondes auf die spiegelglatte Wasseroberfläche, langsam verschwand Siam's Küste in dem Silberstreifen des Horizonts. Auf der Kom-

mandobrücke hatte der 2. Offizier die Wache, am Ruder stand der chinesische Steuerer, zu seinen Füßen ein kleines Spundnäpfchen mit einer kaum talergroßen Öffnung, in die er mit tödlicher Sicherheit die „Abwässer“ seines „Priems“ hineinschüttelte. Um die Zeit zu vertreiben, unterhielten sich beide über hohe Politik. „Der nächste Krieg wird zwischen England und Deutschland geführt“, erklärte der Chineser in seinem „Pigeon“-Englisch. Der 2. Offizier nickte zustimmend mit dem Kopfe. — In der Heimat gab es Menschen, die noch am 3. August 1914 nicht an den Eintritt Englands in den Krieg glauben wollten! — Auf dem Vorschiff hockten verschleierte Chinesen bei kleinen Talgkerzen im Kreise um eine Matte herum und nahmen sich im Spiel das fauer verdiente Geld ab. Ohne mit der Wimper zu zucken, verloren oder gewannen sie Summen, um die sie in Siam jahrelang hatten arbeiten müssen. Andere lagen auf ihren Matten, unter dem Kopf das Kopfkissen, bestehend aus einem Holzklotz, und in der Hand eine lange Pfeife mit einem äußerst kleinen Kopf, aus der sie von Zeit zu Zeit einen langen Zug taten. — Opiumraucher. Ebenso sah es auf dem Hinterdeck und im Zwischendeck aus. Bis zur Kommandobrücke drang der süßliche Duft des Opiums, dieser Naturgabe, die in unberufenen Händen schon soviel Unheil angerichtet hat.

Am nächsten Tage wurden wieder die beiden „Infern des Friedens“ passiert. Wie Dafen lagen sie in der unendlichen Wasserwüste, aufbaumend brach sich die anrollende Dünung an dem weiten Strand. Im Chinesischen Meer empfangt ein steifer Nordost-Passat die „Canton“, so daß das brave Schiff schwer in der aufgewühlten See arbeitete. Das Befinden der Passagiere war demzufolge nicht gerade glänzend; eine Beschreibung der im Zwischendeck herrschenden Zustände möge mir der Leser erlassen.

Gegen Ende der Reise wurde das Wetter besser, alles erschien wieder an Deck, und des Abends herrschte daselbst Leben an Bord wie im Golf von Siam. Während der Mittelwache der letzten Nacht auf See stürzte plötzlich ein Matrose auf die Kommandobrücke und meldete dem 1. Offizier in seinem „Pigeon“-Englisch: „Dome man mafi cut“ — ein Mann hat sich geschnitten. Dabei machte er mit der Hand ständig die Bewegung des Halsabschneidens. Nichts Gutes ahnend, ging der Wachhabende auf das Vorderdeck und fand dort einen Chinesen mit durchschnittenem Reife an der Spielmatte liegend, ein dolchartiges Messer in der Hand. Bei näherer Untersuchung wurde jedoch festgestellt, daß die Verwundung nicht allzu schwer war. Der 2. Offizier, an Bord im Nebenberuf die Funktionen des Arztes ausübend, flüchtete mit einigen Nadeln die Wunde zusammen und legte einen Verband an. Ein Steward erzählte, daß der Lebensmüde seine gesamten Ersparnisse, die bitter erarbeiteten Notgroschen für das Alter, im Verlaufe einer Nacht im Spiele verloren hätte. So war in einigen leichtsinnigen Stunden die Arbeit eines ganzen Lebens aufgeben geworden. — Am Nachmittag tauchte die chinesische Küste auf, schüchtern stiegen zunächst die Berge ihre Köpfe über den Horizont, ein Zeichen für die Kugelgestalt der Mutter Erde. Doch näher und näher kam das Schiff dem Lande; rührende Szenen ereigneten sich unter den Passagieren, als auch die Ältesten der geliebten und lang ersehnten Heimat ansichtig wurden, die sie in der Vollkraft ihrer Jugend verlassen hatten, und in die sie jetzt nach Jahren der Arbeit und Entbehrung, alt und schwach, zurückkehren sollten. Wieder und wieder schauten sie tränenden Auges über die Keling, als bünnten sie es nicht fallen, so nahe der Erfüllung ihres einstigen Wunsches zu sein. —

Von Drinnen und Draußen

Mit wie herrlichen, hochtönenden Worten zog die deutsche Vertretung zu den Tributverhandlungen nach dem Haag. Und wie gleichgültig hat damals der Zentrumsführer die Ankündigungen unserer Abgeordneten begleitet!

Aber jetzt, — „nach Tische liest man's anders!“ Der Zentrumsführer erklärt jetzt die Ergebnisse des Haag zwar für nicht befriedigend, jedoch für annehmbar. Und unsere Vertreter machten dort ein Zugeständnis nach dem anderen an unsere Feinde. Trotzdem mag die Linkspresse zu erklären, im Haag habe es weder Sieger noch Besiegte gegeben.

Wie unaufrichtig diese Erklärung ist, ergibt sich aus folgenden Gegenüberstellungen.

Gefordert wurde unsererseits bedingungslose Räumung des besetzten Gebiets. Erreicht wurde das bedingte Versprechen, die Räumung bis zum 30. Juni 1930 zu bewirken, unter dauernder Beobachtung der jetzt bestehenden Kontrolle im Rheinlande.

Gefordert wurde, daß dem in Paris vorbereiteten Tributplane (dem sog. Young-Plane) die giftigsten Zähne ausgezogen würden. Erreicht wurde ein deutscher 2 Milliarden-Tribut für 58 Jahre, eine erhebliche Minderung des bisherigen Schutzes unserer Währung (des sog. Transferschutzes), eine Verringerung unserer auf die Kriegs-Tribute anzurechnenden Sachleistungen, deutscher Verzicht auf Entschädigung der Besatzungsschäden, Uebernahme von 30 Millionen Besatzungskosten seitens Deutschlands.

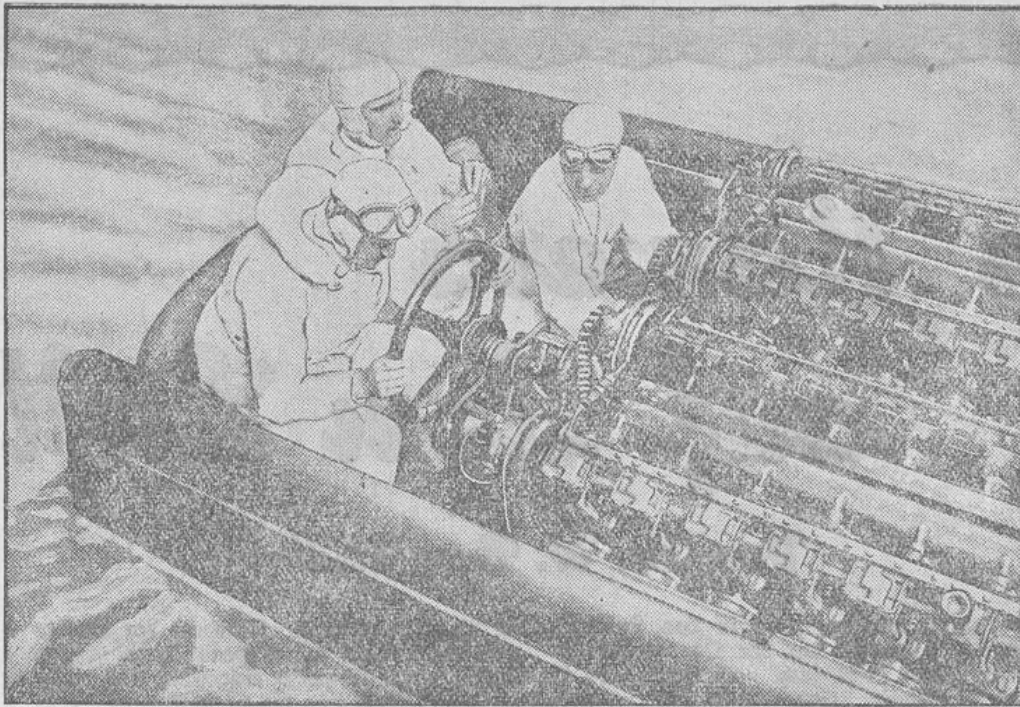
Dazu kommt noch, daß der Young-Plan ohnehin bereits eine gewaltige Verschlechterung für Deutschland bedeutet gegenüber dem jetzt in Geltung befindlichen Tributplane (dem sog. Dawes-Plane), wie sich aus nachstehender weiteren Gegenüberstellung ergibt: Der Dawes-Plan ist eine Mark-Schuld, der Young-Plan dagegen ist eine Schuld nach schwankender, für uns großen Teils ungeschlichteter Währung; der Dawes-Plan ist eine vorläufige Regelung, der Young-Plan eine endgültige; nach dem Dawes-Plan ist eine Umwandlung unseres politischen Kriegs-Tributs in privatrechtliche Schuld ausgeschlossen, nach dem Young-Plan wird solche Umwandlung zu Lasten jedes einzelnen Deutschen insbesondere jedes einzelnen Lohnempfängers alsbald einsehen, und dadurch wird jede künftige Milderung unserer Lasten verhindert.

Deshalb: Kampf gegen die im Haag dem deutschen Volk aufs neue angelegten Fesseln, Kampf mit allen uns noch verbliebenen Kräften! Und die letzteren sind gewaltiger, als es den Anschein hat. Dem geschlossenen Willen eines einzigen Deutschlands fügt sich auch der Feindbund. Den Beweis hierfür haben wir erbracht, als wir einst waren in dem Rhein gegenüber dem feindlichen Verlangen nach Auslieferung unserer Heerführer; das Verlangen ist verstummt. Auch jetzt muß die Lösung lauten: „Befreiung aus den Sklavenketten durch Einigkeit!“ Daher Alle hinein in die nationale Abwehrfront!

Ein Lichtblick im Dunkel unserer Zeit ist die Weltumgehung durch das deutsche Luftschiff „Graf Zeppelin“. Deutsches Wollen, deutsches Können ist aller Welt aufs neue sichtbar geworden, als jetzt dem größten Luftkreuzer der Erde auf seiner Rundfahrt um dieselbe Wölke aller Zonen und aller Rassen zuzubelken. Zu diesem Ergebnisse haben drei Eigenschaften geführt: Geduld, Hoffnung und Konzentration. Mögen diese drei uns auch zur Wiedererlangung unserer Freiheit führen.

Der Freischaffende Volksfreund.

Rekordboot „Mif America“ zertrümmert.



Bei den internationalen Motorbootrennen in Venedig wurde das Rekordboot „Mif America“ in voller Fahrt von einer sechs Meter hohen Welle emporgeschleudert. Das Boot zerfiel, der Führer Garwood und seine Begleiter wurden verletzt.

Vermischtes

— Petersburg in die Luft sprengen — ein entzündender Gedanke! In der Autobiographie Trozki's, die jetzt veröffentlicht wird, stellt der Verfasser die führende Behauptung auf, er habe Unordnung und Zerstörung. Es klingt paradox, daß es ausgerechnet Leo Trozki ist, der das zu behaupten magt. Ein Leser der Wiener „Reichspost“ ist denn auch Trozki hinter diese Heuchelei gekommen und erinnert daran, wie sich der Kommunistenführer vor seinem Ausbruch aus der Partei gegeben hat. Damals schloß er seinen Kampf gegen den General Judenitsch,

der versuchen wollte, Petersburg durch einen Angriff vom Meer und von Ostland aus den Bolschewiken zu entreißen. In einem Artikel der „Pravda“ erzählte Trozki damals, daß er bei dem Verteidigungskommando der Stadt eine Rolle gespielt und auch mit den Arbeitern verhandelt habe, die gegen Judenitsch aufgebracht wurden. Einer von diesen machte den überaus zynischen Vorschlag, Petersburg einfach in die Luft zu sprengen, denn es sei gar nicht schade um diese Stadt, die man ja auch wieder aufbauen könne! Trozki gestand damals, daß er von diesem Gedanken begeistert war und daß er „mit Entzücken auf diesen prächtigen Vertreter des Pro-

Splitterentfernung durch Magnet.



Zur Entfernung von Splintern, die ins Auge gedrungen sind, wird ein neuer Apparat benutzt, in den ein elektrischer Magnet eingebaut ist.

letariats geschaut“ habe. Wirklich, ein prächtiger Vertreter, und der Gedanke, eine Millionenstadt in die Luft zu sprengen, ist ganz entzückend! Jetzt, von seiner Partei ausgestoßen, geht Leo Trozki mit seiner Leidenschaft für Ordnung hausieren!

— Eine neue Art des Walfischfangs. In der kommenden Walfischsaison soll ein neues Mittel zur Tötung der Riesentiere versucht werden. Bisher bediente man sich der Harpune, mit deren Hilfe man das Tier bis an die Walfischfängerfahrzeuge heranbrachte, oder aber man befestigte Sprengkörper an der Harpune. Beide Methoden sind grausam und auch wenig vorteilhaft, da sie große Beuteverluste der Walfische verursachen. Die neue Methode besteht darin, an der Harpune einen elektrischen Draht zu befestigen. Ist die Harpune dann in den Körper des Walfisches eingedrungen, so sendet man den Strom durch den Draht, der das Tier auf der Stelle tötet. Allerdings ist man sich noch nicht klar darüber, ob diese Art der elektrischen Tötung nicht einen ungünstigen Einfluß auf die Qualität des Fettes haben wird, das ja zu den wichtigsten Bestandteilen der Jagdbeute gehört.

Bücherschau

© „Der Reichswart“ von Graf Ernst zu Reventlow beleuchtet in seiner Nr. 37 vom 13. Sept. unter der Überschrift „Katholische Aktion u. Mission“ die Schritte der katholischen Kirche zur Nutznießung ihres Konfessions. — Der nächste Artikel „Besteht die Entente-Cordiale noch?“ ist eine außenpolitische Betrachtung über das Verhältnis England-Frankreich. — In dem Aufsatz „Der Mandatar der nationalen Heimstätte“ wird Englands schwierige Stellung in Palästina klargestellt. — Dr. Eggers, Bremen, schreibt eine erläuternde Erklärung zu seinem am 9. August im „Reichswart“ erschienenen Artikel „Goethe gegen das Christentum“ unter gleicher Überschrift. — Es folgt sodann die Fortsetzung des großen Kapitels „Deutsche Schuld“ aus dem demnächst erscheinenden Buch Reventlows: „Die Schuldfrage und die Schuldflüchter“. — Den Schluß dieser Folge bildet eine Veröffentlichung des Bundes Artam: „Unterdrückungspolitik der Regierung gegen die Artamanen“. — Der „Reichswart“ ist zum Preise von 25 J vom Verlage Der Reichswart, Berlin SW. 11, Bernburgerstr. 30, Postfachkonto Berlin 88 714, zu beziehen. Man verlange kostenlos Probenummern vom Verlag.

© Das Kreuz auf Usedom, Roman von Käthe Pappe. Preis gebunden 6 M. Verlag E. Bertelsmann, Gütersloh. — Bineta, geheimnisvolle, im Meer versunkene Stadt! Auch dich, „Königin der Ostsee“, und Swantovit, deinen Gott und Schutzherrn, bezwang einst das verachtete Christenkreuz! So künden vom Ausgang des ersten christlichen Jahrtausend die Urkunden, nach denen Käthe Pappe ihre Erzählung so lebendig gestaltet hat. Es ist die besondere Gabe der Schriftstellerin, das stille Wirken des Evangeliums an Menschenherzen und seinen endlichen Sieg trotz aller inneren und äußeren Kämpfe und Hindernisse eindringlich darzustellen. Und hat nicht die alte Geschichte des Pommerlandes selbst Schicksale und Gestalten in Fülle? Der düstere Götzendienst Swantovits, des Wendengottes, und sein eisernder Oberpriester Wirgeorn, die liebliche Smanhild, des stolzen Ratsmanns Thorkel Nedami Tochter, und ihr geistlicher Vater, Pater Godescalc, mit seiner kleinen Befehlsmacht; die blonden Wikinger auf Romsburg, Prinz Erik, der Verräter, die herrliche Handelsstadt Lumineta an der blauen Ostsee — all das umschließt eine spannende Handlung, wo in erbittertem Ringen die große Schicksalsfrage „Christus oder Swantovit“ über den Leibern der Blutzungen zum Austrag kommt. Wer einmal in jene so tiefen und zeugenfrohen Zeit der Befreiung des heidnischen Pommerlandes sich zurückdenken möchte, der wird in diesem Roman anregende Lektüre finden. Er ist zugleich ein Denkmal für jenen verschollenen Hügel vor Usedom, der die ersten Blutzungen in den Ostseeländern bedeckte.



Das 100%ige Nahrungsmittel

Wir haben Ihnen nachgewiesen, daß Fri-Ho-Di durch den ungewöhnlichen Zusatz von Rahm jenen Wohlgeschmack erhält, der selbst verwöhnten Zungen behagt. Aber in unserem Bemühen, mehr zu bieten als das Übliche, waren wir auch auf den Gehalt an Nährwerten bedacht. Sie mögen über Kalorien, Vitamine usw. denken wie Sie wollen. — sicher ist, daß

es heute kein an Nährwerten reicheres Nahrungsmittel gibt als Fri-Ho-Di; — auch Butter ist nicht gesünder, nur teurer! Für 60 Pfg erhalten Sie 1/2 Pfd

Fri-Ho-Di

„Oberammergau rüstet für 1930“

Aus einer Zeitungsmeldung: „In Oberammergau weist der Ausbau des Passionstheaters schon jetzt auf die kommende Spielzeit hin. . . Die Haupterneuerungen erstrecken sich auf den Bühnenraum. . . und hier wurde gründliche Arbeit getan. . . Das Bühnenhaus selbst ist überdacht, aber ein Glasdach mit Seitenlicht, so daß der Charakter der Freilichtbühne bewahrt bleibt, während die Zuschauer in einem Halbdunkel sitzen. . . Das Orchester ist versenkt und mit einem Wagen ausgerüstet, auf dem die Musiker stehen. Wenn Regen eintritt, können die Musiker samt den Instrumenten unter ein Vordach zurückfahren, wobei doch noch die nötige Akustik vorhanden ist. . . Um die Dekorationen versenken zu können, mußte ein tiefer Schacht in den Boden gegraben werden; denn der Bühnenwagen hat eine Tiefe von 6,50 Meter und eine Breite von 13,50 Meter. Man hatte bei diesen Ausschachtungsarbeiten schwer mit dem Grundwasser zu kämpfen. Um sein Vordringen zu vermeiden, wurden in die betonierte große Bodenplatte allein 13 Tonnen Eisen verankert. Das Gesamtmaterial, das an Eisen zur Verwendung kommt, wird etwa 200 Tonnen ausmachen. Die Dekorationsabschlüsse, die 8 Meter hoch sind, können auf Walzen aufgerollt werden, und zwar bis zur Hälfte von 4 Meter. Der obere Teil kann dann in der Vertikalen stehenbleiben. Die Maschinen:

erhalten elektrischen Antrieb. Auch eine Signalanlage wird eingerichtet werden, durch die eine Verständigung zwischen Spielleitern und Hauptdarstellern möglich sein wird. . . Die Front der neuen Bauanlage — die Rückseite der Bühne also — bildet ein photographisches Atelier von 10 Meter Breite mit hohen Fenstern, in dem die benötigten Bilder in eigener Regie gefertigt werden sollen. Das neue Bühnenhaus mit den angegliederten Bauten erinnert im ganzen nach dem vorhandenen Modell mit dem überragenden Mitteltrakt und den seitlich angegliederten Längsbauten an eine dreischiffige Basilika. . . In dem Gesamtbau ist auch eine Kantine eingeschlossen. . . Eine Zentralheizung eingerichtet, das würde noch einige hunderttausend Mark kosten, und daran ist nicht zu denken, denn bei sparsamster Berechnung kommt der gesamte Bau sowieso schon auf etwa 850 000 Mark.“

Mit dem Gefühl angenehmen Behagens lesen wir diese Nachricht aus Oberammergau. Endlich einmal ein Geschäft, das nicht vor dem wirtschaftlichen Zusammenbruch steht, sondern noch hunderttausende Mark neu hineinstecken kann. Wir haben das Vertrauen zu den Leuten, die in Oberammergau wirtschaften: Sie werden schon alles gründlich und vorichtig durchgerechnet haben, daß sich die Sache rentiert. Man hat das Gefühl: sie sind nüchterne, sachliche Geschäftsleute. Wie überlegen sie, dem lieben Gott einen Nigel vorgeschoben haben, daß er ihnen nicht in einer feiner unverständ-

lichen Baunen etwa durch einen Regenkommer Unordnung in ihre Berechnung bringen könnte!

Auch unsere Theaterbaumeister sind auf dem Posten gewesen. In den Städten ist nichts mehr zu machen für sie. Da dürfte eine Theaterplatte nach der anderen kommen, so daß bald eine ganze Reihe der großen Rufen leerstehen werden. An Neubauten ist überhaupt nicht mehr zu denken. Da haben sie ihren reichen Schatz technischer Erfahrungen dem Passionstheater in Oberammergau zur Verfügung gestellt, das unbegreiflicherweise trotz seines Bestehens hinter anderen Theatern technisch noch immer so weit zurücksteht. Damit endlich Oberammergau auch einmal mit eindrucksvollen Zahlen aufwarten kann — hier sind sie: „Das Gesamtmaterial, das an Eisen zur Verwendung kommt, wird etwa 200 Tonnen ausmachen.“ Oberammergau fühlt sich: 200 Tonnen Eisen verbaut, damit wir schlichten, einfältig frommen Bauern unsern Herrn Jesus zu Ehren und zu unserer eigenen Erbauung und Aufrüttelung unser frommes altes Spiel aufzuführen können!

Unsere Baumeister sind sich beim Entwerfen ihrer Baupläne wohl bewußt gewesen, daß sie es hier nicht mit einem gewöhnlichen weltlichen Theater zu tun haben, sondern daß es sich um so etwas wie eine religiöse Angelegenheit handelt: „Das neue Bühnenhaus erinnert an eine dreischiffige Basilika.“ (Photographisches Atelier und Kantine natürlich eingeschlossen in die dreischiffige Basilika.) Wir fällt dabei ein, daß ich einmal die türkischen Bau-

meister getadelt habe, weil ihr Bollgebäude in Konstantinopel an eine islamische Moschee „erinnert“. Ich nehme den Tadel zurück, denn welches Recht haben wir Deutschen, so etwas bei anderen Völkern zu beanstanden?

Eigentlich braucht man kein Wort zu verlieren über ein kapitalistisch gewordenen Unternehmen wie die Oberammergauer Passionsspiele. Wenn alles so sorgfältig durchgerechnet ist, daß die Sache sich bezahlt macht, dann ist alles gut und schön. Aber da waren immer noch einige Dummköpfe in Deutschland, die hielten die bäuerlichen Spiele da in Oberammergau für etwas Besonderes. Damals, als das Volksspiel in Deutschland sich durch die Spielfreudigkeit der neuen Jugend wieder zu beleben versprach, wiesen diese Idealisten — Verfasser dieses gehörte auch wohl dazu — auch auf Oberammergau hin, auf diesen Keim einer religiösen Volkskunst. Mancher hat das wirklich geglaubt, daß dort bei den Gebirgsbauern noch lebendiger Geist wolle, und daß diese frommen Spiele als granitener Grundstein mit eingebaut werden könnten in das neue Gebäude des deutschen Volkstheaters. Jetzt ist auch wohl der blindeste Idealist schon geworden. Wieder ein Strohhalm weniger, an den wir unsern Glauben und unsere Hoffnung anklammern wollen. Es ist alles brüchig und muß abwirtschaften, und alles muß aus den Wurzeln ausschlagen und langsam wachsen.

Georg Kießner
in der Monatschrift „Deutsches Volkstum“

Mit der Kamera auf dem Luftschiff

Von Dr. W. Bernhardt

Film und Radio beherrschen die Welt. Als „Graf Zeppelin“ in Los Angeles landete, umbraute uns gleichzeitig der Jubel des amerikanischen Volkes. Wir durften alle teilnehmen an der Feier dieser unvergeßlichen Stunde. So erleben wir durch die Erfindung des Radios die großen Ereignisse mit. Raum ist der Jubel verstummt, noch ist unser Ohr bei der tapferen Schar und ihrem Führer edener, da darf schon unser Auge die Fahrt des „Grafen Zeppelin“ im Bilde verfolgen. Der Film über die Weltreise des Luftschiffes ist fertiggestellt, und in den Theatern rollt die historische Tat der Weltbeziehung durch das Luftschiff „Graf Zeppelin“ im Bilde ab. Natürlich drängt sich die Frage auf: wie werden eigentlich Flugzeugaufnahmen gemacht? Wie ist es möglich, in solcher Kürze uns den Film vorzuführen?

Die Schwierigkeiten und der Unterschied der Aufnahmen auf unserer Erde oder in der Luft liegen zunächst einmal in der

Denken wir uns nun in das Luftschiff hinein, beobachten wir den Operateur! Er späht in die Tiefe, sucht nach Kontrasten in der Landschaft. Sehen wir uns zu ihm, so wird er uns erzählen, wie schwer es gerade bei Luftschiffaufnahmen ist, klare, schöne Formen zu erreichen, wie bei einer gewissen Höhe des Fluges die Landschaft in eine bleierne, monotone Dede verschwimmt. Die gelungensten Aufnahmen werden bei dem Ueberfliegen der Gebirge erreicht; tiefe Bergschatten graben sich in die formenreiche Plastik der Landschaft. Schon schwieriger gestalten sich die Aufnahmen über dem Ozean, die meist dann gut gelingen, wenn starke Beleuchtungseffekte vorhanden sind. Wir hören, daß der Operateur auf der Erde es gar zu leicht hat. Die Abwechslung, die ihm jeder Strauch, jeder Baum, jeder Stein bietet, macht es ihm leicht, interessante Bilder auf das Filmband zu bannen.

Wie ist nun dieses Filmband überhaupt beschaffen? Urbestandteil ist Kollodiumwolle. In wässrigem Zustand kommt die Kollodiumwolle in die Fabrikwerke, wird mit Methyloalkohol und Aether entwässert. Die Verwandtschaft mit Schießbaumwolle verrät uns die leichte Entzündbarkeit des Materials. Das Gelatinierungsverfahren geschieht durch Zulegung von Aether. Die Kollodiumwolle bildet nun in dieser Zusammenlegung einen Brei, der wie zäher Leim in große Gießmaschinen geleitet wird. Aus den Gießbahnen strömt dieser Brei, der Cellulosebrei oder sachmännisch Nitrozellulose genannt wird, in große Laufbänder und erstarrt im Trockentunnel. Die photographische Emulsionschicht ist die Seele der Photographie. Der Hauptbestandteil der lichtempfindlichen Schicht ist Silber, und die Entdeckung, daß Silbernitrate sich durch Einwirkung des Lichtes chemisch verändern und in metallischen Niederschlag das Licht auffangen, war maßgebend für die gesamte Photographie.

Unser Operateur, der uns all diese Dinge erzählt, ist gar zu eifrig bei der Sache und die Stille unter uns trägt dazu bei, daß wir zu gern mehr wissen möchten und uns sachgemäß und sachgemäß orientieren lassen wollen. So erzählt er, daß Silbernitrate

die Aufnahmetechnik. Nachdem der Operateur durch einen am Apparat angebrachten Sucher das Bildmotiv eingestellt hat, nachdem er Schärfe und die verschiedenen Blendenden bestimmt hat, dreht er, wie der Fachmann sagt, das Motiv herunter. Es sieht so harmlos aus, wie die Hand die Kurbel herumführt, — doch wie kompliziert ist das Innere des Apparates! In einer Sekunde



werden 16 Bilder gedreht. Lautlos gleitet das Band des Films im Apparat dahin, um belichtet in einer Kassette zu verschwinden.

Unsere Klauderei würde zu weit führen, wollte ich euch alles erzählen, was ich von dem Operateur gelernt habe. Aber eins müßt ihr noch wissen: Der belichtete Film wurde gleich in Kassetten verpackt und wanderte sofort nach Landung des Luftschiffes in die Kopieranstalt. Hunderte von Kopien gebar das Negativ, und man kann wohl sagen, daß die ganze Welt die Fahrt des Zeppelins mit Spannung, Interesse und Bewunderung auf der Leinwand verfolgt. Vielleicht habt auch ihr, die ihr dieses lest, alle schon den Film gesehen, jetzt aber müßt ihr, wie schwer es ist, gute Aufnahmen aus der Höhe von dem zu machen, was wir in der Gondel erleben. Die Zukunft gehört der Luft. Die Zukunft gehört aber auch damit dem Filmoperateur, der das Auge der Expedition darstellt. Unentdeckte Gebiete werden unseren Augen erschlossen, und die Wissenschaft findet in dem Kameramann einen nicht mehr zu entbehrenden Mitarbeiter.

Das Luftschiff als modernes Transportmittel.

Von Dr. W. Kluge.

Man hat lange Zeit bezweifelt, ob das Luftschiff technisch wie wirtschaftlich in der Lage sein werde, bestimmte Verkehrsaufgaben zu übernehmen. Unklarheit herrschte vor allem hinsichtlich der Art des Verkehrs, der der einst Domäne des Luftschiffes werden würde. Versuche aus der Vorkriegszeit, die ersten Schiffe dem Verkehrsorganismus einzugliedern, bewiesen dies. Inzwischen sind Jahre einer bedeutenden Luftfahrttechnischen Entwicklung vergangen, und man sieht klarer. Verschiedene Ozeanüberquerungen und ein soeben glücklich vollendeter Flug um die Welt zeigen die Möglichkeiten, die dem Luftschiff bieten, deutlicher auf. Neben der Geschwindigkeit muß noch die Regelmäßigkeit gewährleistet werden. Dann hätten wir das ideale Verkehrsmittel für höchstqualifizierte Leistungen und für die möglichst rasche Bewältigung längster Strecken über Land und See, sei es für den besonders schnellen Reise-, den Post- oder den eiligen Güterverkehr.

Die Erkenntnis dieser Entwicklung hat schon in der Vorkriegszeit, als die ersten Zeppelinluftschiffe ihre Fahrten aufnahmen, zur Anbahnung gegenseitiger Beziehungen zwischen dem Zeppelin-Kongress und dem größten deutschen Schiffsunternehmen geführt. Im November 1909 rief Graf Zeppelin die Deutsche Luftschiffahrts-Aktiengesellschaft (DeLAG) ins Leben, welche die Regie der Verkehrsflüge der damals fertiggestellten Luftschiffe übernahm. Bereits ein Jahr später schloß

die Hamburg-Amerika-Linie unter Albert Ballin mit der DeLAG einen Vertrag, demzufolge die Hapag die gesamte Werbung und Abfertigung der Passagiere für die DeLAG übernahm.

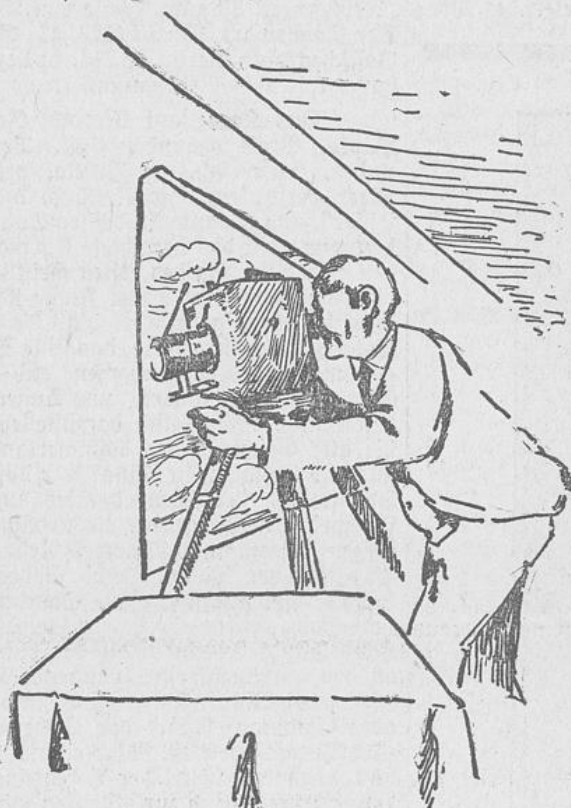
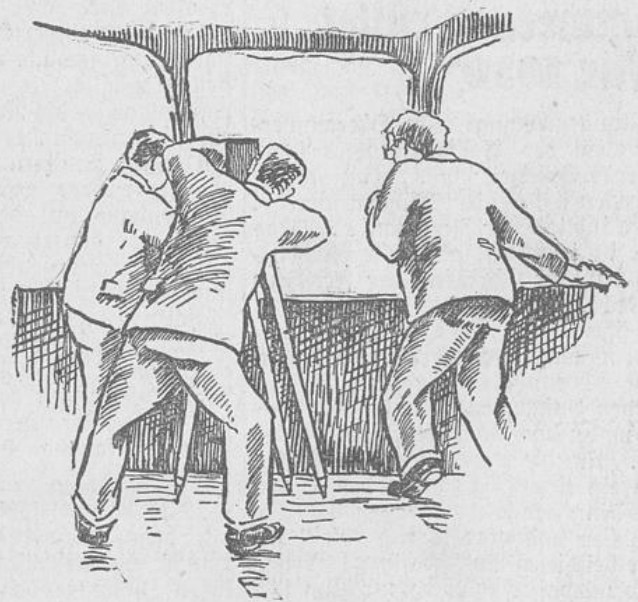
Ballins vorausschauender Geist hatte schon damals die Möglichkeiten des technisch genügend vervollkommenen Luftschiffes geahnt, ohne dabei zu verkennen, daß der Weg zum wirtschaftlichen Luftverkehr noch weit und schwierig sein werde. Aber seine Mitarbeit an dem Werke Zeppelins sollte trotzdem nicht fehlen. So telegraphierte Ballin bereits 1908 nach dem tragischen Unglück von Scherdingen dem Graf Zeppelin:

„Eurer Exzellenz spreche ich tief erschüttert durch die Nachricht von der Katastrophe Ihres Luftschiffes meine herzlichste Teilnahme aus. Ich hoffe, daß die einmütige nationale Sympathie, die sich überall im deutschen Reiche kundgibt, Eure Exzellenz in dem unerlöschlichen Entschlusse bestärken wird, das große Werk durch alle Schwierigkeiten doch zum glücklichen Ende zu führen. Ich möchte nicht unterlassen, bei diesem Anlaß Ihrer Exzellenz zu versichern, daß es mir eine große Freude sein würde, mit Ihnen zusammen daran zu arbeiten, daß das Luftschiff dem praktischen Verkehr dienstbar gemacht wird.“

Es ist bekannt, wie in der Folgezeit der Entwicklung des Luftschiffbaus und -verkehrs in Deutschland enge Grenzen wirtschaftlicher und insbesondere politischer Art gezogen waren. Lediglich das für Reparationszwecke erbaute L. Z. 126 und seine großartige Fahrt nach Lateinamerika im September 1924 leben als hervorragende Leistungen deutscher Luftschiffbautechnik und Aeronautik im Gedächtnis aller fort.

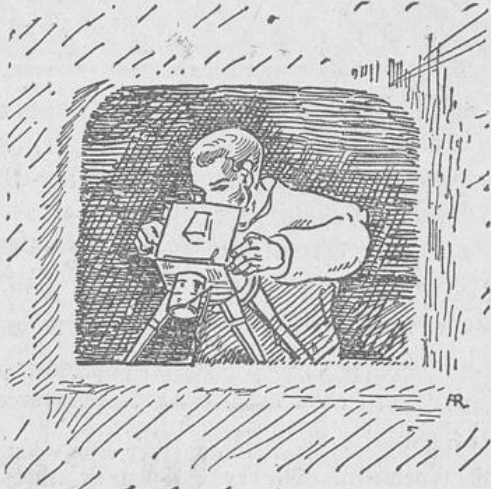
Inzwischen war es dem Luftschiffbau Zeppelin unter Ueberwindung zahlreicher Schwierigkeiten gelungen, in dem „Graf Zeppelin“ ein neues, weitere Fortschritte aufweisendes Luftschiff fertigzustellen. Seine genauere Beschreibung erübrigt sich angesichts der wiederholten eingehenden Schilderungen in der Tagespresse. Ebenso scheint der Hinweis überflüssig, daß „Graf Zeppelin“ nach dem Urteil seiner Erbauer und Führer noch keineswegs den idealen Typ des Verkehrsluftschiffes auf ganz großer Fahrt darstellt. Diesen schon jetzt zu schaffen, war in Deutschland aus naheliegenden Gründen unmöglich, ganz abgesehen von dem Fehlen noch mancher technischer Erkenntnisse, die erst die Fahrten des „Graf Zeppelin“ bringen konnten.

Zweifelsohne ist jedoch die deutsche Luftschiffahrt durch den „Graf Zeppelin“ und dessen bisherige Leistung ihrem zukünftigen Ziele, der transkontinentalen Verkehrsluftschiffahrt, um ein bemerkenswertes Stück näher gerückt. „Graf Zeppelin“ läßt in seinen Einrichtungen nicht nur allen für größte Schiffe erforderlichen Komfort im kleinen erkennen. Er bietet als erstes Luftschiff auch Raum zur Beförderung von etwa 25 Kubikmeter Fracht. Damit fügt sich — zunächst natürlich in bescheidenem Umfang — eine völlig neuartige Verschiebungsgelegenheit in den überseeischen Frachtverkehr für besonders eilige und entsprechend hochwertige Güter ein.



Unterbringung der Apparate. Ihr kennt Sie alle, die Kästen mit den vielen Bebeln und das große Stativ, das die Kamera trägt, auf dem sie sich neigt und dreht. Ihr Objektivaugie sitzt auf einem schwerwiegenden, drehbaren Hals. Während der Operateur auf der Erde wagemutig nach unten und oben seine Aufnahmen macht, ist die Richtung des Apparates beim Flugzeug und Luftschiff ausschließlich nach unten gerichtet. Die erste Schwierigkeit ist nun, Teile des Flugapparates im Bildfeld zu vermeiden und sich für die Objektive einen freien Blick nach unten zu verschaffen. Das ist oft gar nicht leicht. Mancher Operateur setzt sich der Gefahr aus, in einer Kurve durch Uebereignung die Balance zu verlieren und mit seinem schweren Apparat herausgeschleudert zu werden. Daher haben viele Flieger, wie Günther Plüchow und Mittelholzer, die ihre Film- und Photokamera genau so beherrschen wie ihr Flugzeug, ihre Apparate in den Rumpf des Flugzeuges eingebaut. Zeitweise werden auch kleine statische Handkameras mit automatischem Federwerk benutzt, die aber den großen Nachteil haben, daß sie nur 25 Meter Film fassen. Bei dieser geringen Menge Film wäre ein ständiges Umladen in die Kassetten nicht zu vermeiden und daher ist der Operateur bei solch großen Reisen wie der des Zeppelins auf die große und schwere Kamera angewiesen.

Beim Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist ein Einbauen der Kamera natürlich ein Unding. Die Aufnahmen wurden, wie auch bei seiner zweiten Amerikafahrt, teils aus der Gondel heraus gemacht, teils wurden interessante Teile des Luftschiffinneren gekurbelt. Hier liegt die zweite Schwierigkeit ein. Schlechte Lichtverhältnisse, Nebel, Sturm und Regen beeinträchtigen die Aufnahmemöglichkeit. Selbst bei sehr lichtstarken Objektiven und sehr lichtempfindlichem Aufnahmematerial sehen sich Aufnahmen bei ungünstigem Wetter der Gefahr aus, graue und blasser Bilder zu geben.



gepaart werden mit Bromkalium. Raum haben diese beiden Stoffe sich entedekt, so beginnen sie „Verwechself die Bäume!“ zu spielen. Das Brom kneift dem Kalium aus und rennt dem Silber in die Arme. Auch das Kalium scheint nicht sehr treu zu sein, denn es verliert sich spornstreichs in die Nitrate. Das Familienbild ergibt jetzt Bromsilber und Kaliumnitrate. Letztere werden chemisch entfernt. Aha, von Bromsilber haben wir so viel gewiegt, daß auch wir jetzt wieder auf einem Boden sind, auf dem wir uns auskennen. Unser Operateur spähte schon bei den letzten Sätzen aus der Gondel hinab. Jetzt hat er ein Motiv entdeckt. Nackte Felsen ragen aus dem Wasser des unendlichen Meeres. Schon hat er seinen Apparat zur Hand und gleichsam als Fortsetzung des eben Erfahrenen beobachten wir